Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **74 (1996-1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

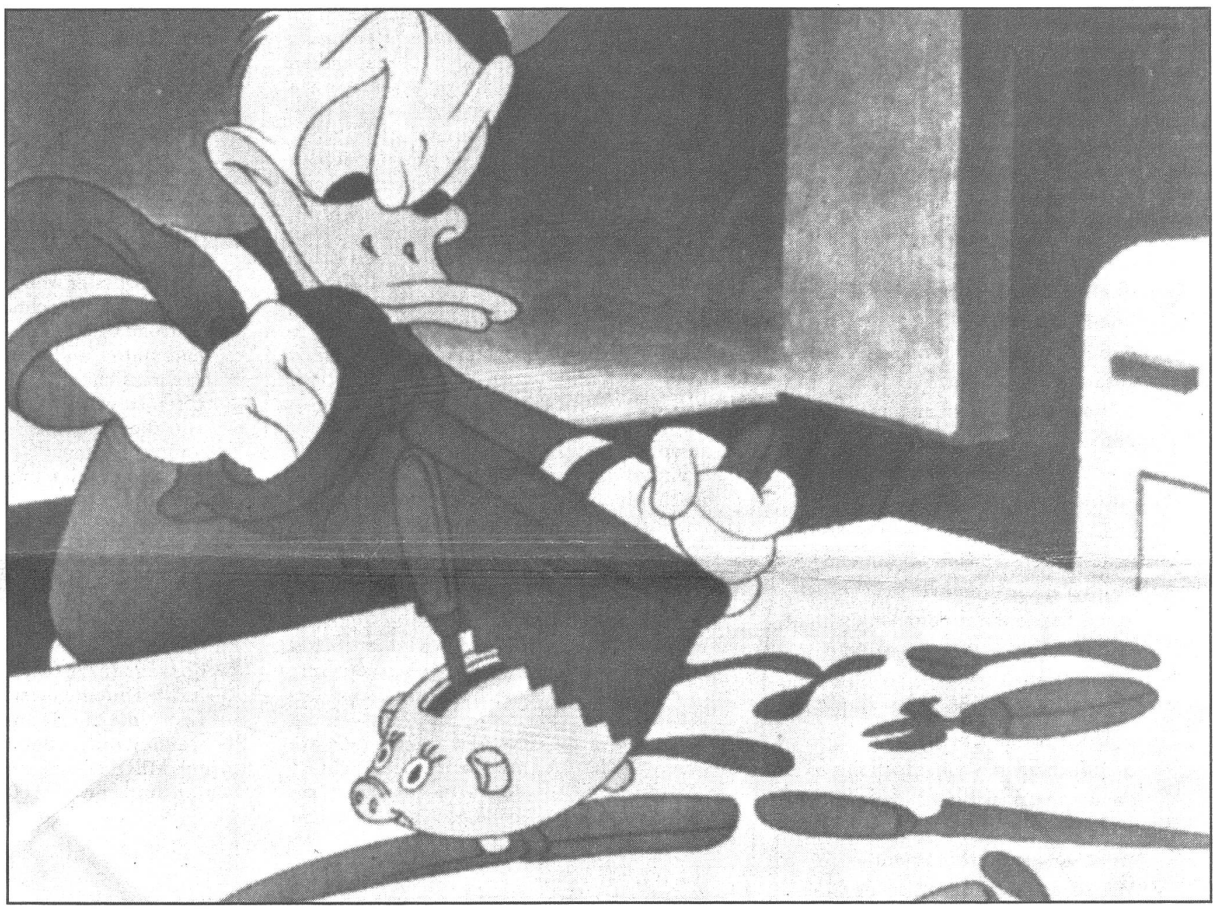
ZÜRCHER STUDENTiN

74. Jg. - Nr. 2
12. April 1996
Auflage: 12000

4 /B:54
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH



Stipendien ade

nun geht's ans Eingemachte

(Seite 8)

Umbau Grosser farbiger Bildbericht (Seite 7)

So nah bei Spar Nicht sehr mächtige Protestfront? (Seite 3)

Ernährungsprobleme Öhi rät (Seite 10)

EDITORIAL

Für einmal folgt an dieser Stelle die Entwarnung durch das «1. April-Kommitee» des Medienverein ZS. Das Kommitee hält mit aller Deutlichkeit fest, dass es sich bei der im «iQ=11» publizierten Meldung, das Rektorat habe beschlossen die Semestergebüren in Zukunft um 7.50 Franken» für die Unterstützung von «ZS» und «iQ» aufzustocken, um einen Scherz handelt. Ob dieser Aprilscherz jetzt lustig war oder nicht, darüber ist man sich bei uns nicht einig, und der Verfasser dieser Spalte hält sich höflich zurück.

Unser Briefkasten wird seit anfang Woche geradezu überflutet von Zusendungen von Studis, denen die Vorstellung, diese linken Blätter unterstützen zu müssen, so zuwider war, dass sie ihre Abos von «iQ und SZ» kündigten.

Bevor unsere Administration ganz zusammenbricht, bitten wir alle, uns in dieser Sache nicht mehr zu schreiben. Traurig hat uns nicht zuletzt gestimmt, dass diese vielen Reaktionen ausbleiben, wenn es um die inhaltliche Auseinandersetzung geht. Leserinnenbriefe würden wir liebend gerne abdrucken – nur kriegen wir fast keine. Ich denke mir dann manchmal, dass die Welt noch nicht verloren ist, wenn alle meine Artikel so toll finden, um mich dann wieder ins Lager der Verfechterinnen des Trägheitsgesetzes zu schlagen. Es muss schon verdammt viel passieren, bevor ...

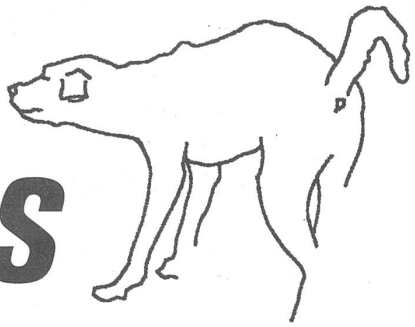
Zum Beispiel: Die SVP lädt ein zu einer Debatte, ob ein Friedhof für Menschen mohamedanischen Glaubens in der Stadt Zürich Platz hat.

Zum Beispiel: Polizei Wachtmeister Mathis schreibt in der «Züri Woche» von seiner Horrorvision einer Gesellschaft, in der Drogen legalisiert sind und die Polizei nichts, nein rein gar nichts mehr dagegen unternehmen kann, wenn die Junkies «alles volldrecken und vollscheissen». Nicht zu reden von Fahren im angefixtem Zustand. «Schon verrückt. Bereits der fünfte Giftler in dieser Woche, der einen Unfall baut.» Noch Fragen?

Zum Beispiel: Unipolitik. Ich weiss, euch hängt das Thema zum Hals raus, aber in dieser ZS kriegt ihr wieder eine Menge zu kauen. In leiser Hoffnung ...

Felix Epper

CHIENS ÉCRASÉS



TIERISCH

Im indischen Unionsstaat Bihar kursieren im wahrsten Sinne beflügelte Worte. Die ***«Janata Dal»-Partei*** hat nämlich rund 100 Papageien ihren Wahlslogan eintrichtern lassen, wie die Zeitung Asian Age zu berichten weiss. Eine Innovation möchte man meinen.

Doch die Stadtzürcher SVP geht noch einen Schritt weiter. Im Rahmen eines streng geheimen Aufzuchtprojekts mit dem Namen ***«Junge SVP»*** werden schon seit Jahren Papageien gezüchtet. Mittlerweile sind die ersten Erfolge zu verzeichnen: An einer Veranstaltung der SVP zum geplanten islamischen Friedhof in Altstetten versetzte einer dieser schrägen Vögel (er soll auf den Namen ***Mauro Tuena*** hören) das Publikum in Staunen. Praktisch fehlerfrei plapperte er die Polemik seines Dompteurs ***Emil Grabherr*** (übrigens nur dem Namen nach ein Experte) nach, reagierte gar auf einige der Äusserungen der versammelten Schaulustigen.

Eine wahre Meisterleistung! ***-gen***

MENSCHLICH

Der ***Tagi*** wäre nur halb so interessant, gäbe es die Rendez-vous-Seite mit den Kleinanzeigen nicht. Diese Woche besonders bemerkenswert ist die blumige Selbstverherrlichung des «attraktiven Herzchirurgen» ***FB737***, einem «Mann mit Savoir-vivre und dem Herzen am rechten Fleck.» Wen wundert's? Vielleicht ist ja ***PB336*** seine ideale Partnerin, sucht sie doch «einen grossen Mann mit offenem Herz.» Oder die «kühle Blonde» ***NB802***, auf der Suche nach einem «meist rasierten ganz normalen Mann.»

Wenn auch nicht alle die Partnerin und den Partner fürs Leben treffen, ein bisschen Selbstfindung winkt als Trostpreis. Diesmal gehört ***EY267*** zu den Glücklichen: «Aussen hart (Bodybuilding) und innen weich.»

Mitten ins Schwarze, ***-gen***

WAHRSCHEINLICH

Im letzten Dossier weihte der ***Tagi*** seine Leserinnen in den «berechneten Zufall» oder die ziffernfrohe Welt der Statistik ein. Dort konnte man unter anderem erfahren, dass die Wahrscheinlichkeit, in diesem Jahr vom Blitz getroffen zu werden, etwa zwölf mal so gross ist, wie die eines Sechsers beim Schweizer Zahlenlotto. Schön.

Die ***ZS*** setzt hier und jetzt diese unwahrscheinlich interessante Serie fort mit den drei stärksten Statistiken überhaupt. So gilt es als gesichert, dass für 100 Prozent aller Menschen das Leben tödlich endet (Quelle: ZS). In etwa 99.8 Prozent aller Fälle, in denen die Ärzte bei Föten mögliche Hirnschäden diagnostizieren, handelt es sich um Fehlalarme – mit Konsequenzen (Quelle: Time Magazine).

Und last but not least, in der Zielgruppe jener Leute, die überfahrene Köter veröffentlichen, erzielt die ZS beim Mediaeffizientzquotienten MEQ° (Hund x RW% : TLP) einen absoluten Spitzenwert: 100.

Quelle: ***-gen***

Comic: Marc Paterson

REAKTION ZUR PETITION

Die Petition gegen konzeptloses Sparen hat in den Medien auch dank der Legikontroll-Aktion des VSU ein reges Echo gefunden. Dabei fehlte die Frage nach Alternativ-Vorschlägen nicht. Hängen die Initiantinnen vergangenen Zeiten nach?

«Widerstand im Uniland» kommentierte das Tagblatt letzte Woche zur Petition der vereinigten Studis, Assis und Dozentinnen (die ZS berichtete). Der Ausdruck «Uniland» ist ziemlich bezeichnend. Es ist wohl so, dass die Universität vom Rest der Welt je länger je mehr als ein «Land», eine skurrile Welt für sich betrachtet wird, dessen Schrulligkeit nur noch von seiner Realitätsferne und Undankbarkeit übertroffen wird. Anders ist die Indifferenz nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch der Studierenden gegenüber, angesichts der immer haarsträubenderen Vorschläge zur «Sanierung» der Universität, nicht zu erklären.

Das Terrain ist ja vorbereitet: Den österreichischen Studentinnen wird dieser Tage (notabene von einer halbsozialdemokratischen Regierung) eiskalt die Pistole an die Brust gesetzt. In Deutschland werden die Studiengebühren mittlerweile auch von linker Seite zur Diskussion gestellt. Peter Glotz, bildungspolitischer Sprecher der SPD, fordert in einem neuen Buch eine angemessene Kostenbeteiligung der Akademikerinnen an ihrer Ausbildung und stellt fest, dass gegenüber gleichaltrigen Facharbeiterinnen, Beamten und Verkäuferinnen die Subventionierung der Studien eine Umverteilung von unten nach oben darstelle. Zur Zeit, so auch die These der an der Petition beteiligten VPOD-Sekretärin Corinne Schärer, werden die bewährten Prinzipien des öffentlichen Bildungswesens in Frage gestellt; teils schleichend – über immer neue Sparmassnahmen – teils durch die offene Forderung eines selbsttragenden Universitätswesens.

Die NZZ spricht bezüglich der Petitionsbewegung süffisant von einer «relativ breiten, wenn auch kaum sehr mächtigen Protestfront» und nennt ein Kernpostulat («Es dürfen keine Stellen an der Universität abgebaut werden») schlicht «lapidar». Die Initiantinnen hätten auf die Frage nach Alternativen zum regierungsrätlichen Sparkonzept noch keine Antwort. Den Aktiven vom VSU geht bei solchen Fragen der Hut hoch. Es sei einfach nicht die Aufgabe der Studierenden, alternative Konzepte zu Programmen zu entwickeln, in deren genaue Budgetverteilung sie eh´ keinen detailierten Einblick hätten. Nur schon dem Verteilschlüssel wird misstraut. Es sei nämlich zu befürchten, dass die Sparvorgaben einfach nach Studentinnenanzahl auf die Fakultäten verteilt werden, was schlichtweg aberwitzig wäre.

Manche Sparmöglichkeiten sind aber auch derart offensichtlich, dass sie von einschlägiger Seite kaum mehr wahrgenommen werden. Das betrifft die Profgehälter, aber auch die Phil. II: In Biochemie würden aktuellerweise 5 Studis pro Semester mit 6 Professorinnen zu tun haben. Zum Vergleich: In Anglistik, wo demnächst ein Lehrstuhl frei wird, kommen zur Zeit auf eine Prof 180 Studis; der Lehrstuhl läuft im übrigen Gefahr, nicht mehr besetzt zu werden.

Das Aktionsbündnis gegen das Effort-Folgeprogramm hat den Termin des Aktionstages um zwei Tage vorverschoben auf den 25. Juni.

Laut Corinne Schärer ist eben bezeichnend für die kantonale Prioritätensetzung, dass bei Gesundheit, Verkehr und Bildung gespart werde, öffentliche Sicherheit jedoch unangetastet bleibe. Hier müsse die Öffentlichkeit mitreden können. Sie glaube nämlich nicht, dass es beim Sparen an der Uni bleibe. Als nächstes würden dann die Schulen folgen, usw.

Grundsätzlichste Forderung bleibt für alle Beteiligten ein schlüssiges Konzept. Die Unileitung musste sich ja mit Immatrikulationspflicht und Legikontrolle eine gründliche Fehleinschätzung eingestehen, da die famosen Gebührenerhöhungen der letzten Jahre nicht etwa Mehreinnahmen, sondern Einbussen gebracht hatten. Bei solchen Fehlkalkulationen auf vergleichsweise moderatem Niveau ist für die ausstehenden, noch ehrgeizigeren Pläne heiteres zu erwarten. Wahrscheinlich darf dann der Kalauer des Tagblattes mit Fug vollends strapaziert werden: Uniland ist abgebrannt.

tly

SHORT CUTS

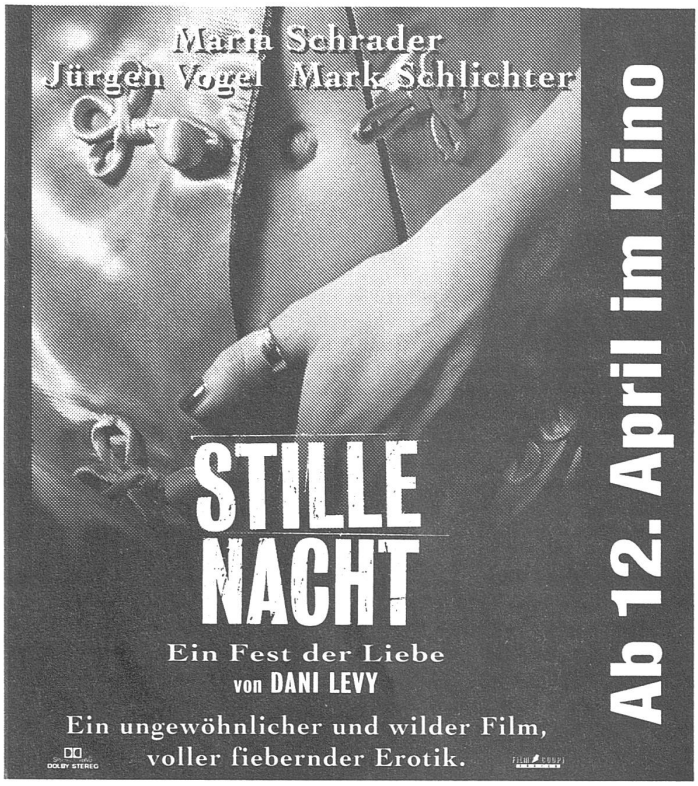
UNI-FUSION AM LAC LÉMAN?

Mit atemberaubendem Elan haben sich die Kantonsregierungen der Waadt und Genfs in ein Projekt zur Zusammenarbeit im Bereich Gesundheitspolitik und Universitätsspitäler gestürzt, das mittlerweile in die Zusammenlegung der Unispitäler und medizinischen Fakultäten münden soll: einem «Réseau hospitalo-universitaire lémanique». Der entsprechende Ehrgeiz führte zur Hinzuziehung des Beraterbüros STG-Coopers & Lybrand. Beflügelt durch die Ergebnisse dieser Beraterinnen haben nun die beiden Kantone offenbar beschlossen, den Weg bis ans Ende zu gehen: wenn schon Fusion, dann richtig, am besten gleich beider Universitäten, «schrittweise aber speditiv». Der überraschende Beschluss der beiden Rektoren wurde der Öffentlichkeit anfangs Februar ohne viel Erläuterungen mitgeteilt. Dieser Mangel an Informationen wurde bereits von der relativ ahnungslosen Westschweizer Hochschulkonferenz moniert. Und die Beraterinnen stellten in ihrem Bericht fest, dass eine Vernachlässigung ausführlicher und transparenter Erläuterung der Pläne sich gründlich rächen könnte. Sie hätten in ihren Gesprächen nämlich zunehmend Vorbehalte seitens der Betroffenen festgestellt. **(nzz)**

TOO, PUBLIC MANAGEMENT

Es ist ja nicht so, dass nur die Uni vor der Segensgabe New Public usw., kurz NPM, zittern muss. In seinem Sinn für höhere Gerechtigkeit hat der Bundesrat beschlossen, auch Bundesämtern die neue Philosophie angedeihen zu lassen. Für Unwissende: ein Globalbudget, auf dessen Verwendung der Bund nur gerade über einen Leistungsauftrag Einfluss nimmt, verspricht mehr Flexibilität, namentlich in der Personalpolitik, mehr Effizienz und mehr Transparenz – was immer das heissen mag. Erste Opfer sind ab 1997 die Meteorologische Anstalt und das Bundesamt für Landestopographie. Diese Ämter erhoffen sich von der neuen Politk in vier Jahren eine Budgetersparnis von 10 Prozent. Bei den beiden soll es nicht bleiben, umso mehr, als das der Reform zugrundeliegende Regierungs- und Verwaltungsgesetz zwar dank der Freiheits-Partei vors Volk kommt, NPM aber angeblich unbestritten sei. Nach einer Evaluation von Vorschlägen aus den Departementen bis zum Sommer sollen dann «je nach Andrang» (Tagi) von 1998/99 bis zehn Bundesämter new public mänätscht werden. Im Blickpunkt sind z.B. jenes für Statistik, jenes für Messwesen, für Kommunikation, für Zivilluftfahrt, die Landesbibliothek oder das Bundesarchiv.

Im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform ist ein anderes Projekt von interessanter Seite unter Beschuss geraten. Das Patentamt ist seit '96 in ein öffentlichrechtliches Institut für geistiges Eigentum, finanziell selbständig mit eigenem Kontrollgremium, umgewandelt worden. Nach der neuen Kostenrechnung, in der mit der neuen Selbständigkeit unverträgliche Quersubventionen über die Pensionskasse auf-



KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Weinbergstrasse 15
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5+A4 inkl. ausrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Lust Sexualität und das Heilige

Podiumsgespräch
Fr, 19. April, 12.15–13.45 Uhr
Universität, Zürich Zentrum, Aula
Mit P. Niklaus Brantschen SJ, Dr. Maja Wicki, PD Dr. Hartmut Raguse.
Leitung: Dr. Markus Huppenbauer

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36
Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260
Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

Bequeme Schuhe und schön dazu – von ARCHE bis VA BENE!

10% Legi-Rabatt

Im Fachgeschäft für Oeko-Textilien, Bequem-Schuhe und Natur-Betten:

INDIGO
NATURWAREN
Löwenstrasse 9, 8001 Zürich
01 212 57 12

Lust Sexualität und das Heilige

Workshop
Sa, 20. April, 9.15–17.30 Uhr:
Religionspsychologie, Sexualethik und Biologie des Heiligen
AKI, Hirschengraben 86 (beim Central)
Anmeldung EHG/ESG: 01-258 91 50

EROS & religion

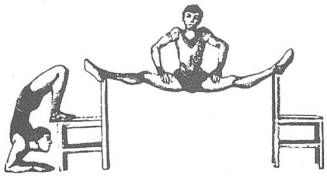
Eine Veranstaltungsreihe von AKI und EHG/ESG
Lust, Film, Literatur, Bibel: Vorträge und Workshops im Sommersemester 1996
Info
AKI: 01-261 99 50 EHG/ESG: 01-258 91 50

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

STUDIENLITERATUR ZU DEN UNI-VERANSTALTUNGEN
LITERARISCHER AKZESS
LINGUISTISCHER AKZESS
ALLE TITEL VORRÄTIG

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

Festplatten auch für Schlanke.
COMPUTER-TAKEAWAY



KOMMENTAR

RÜCKBLICK AUF EIN ARABISCHSTUDIUM

Das orientalische Seminar soll abgeschafft werden. Interessierte Studierende können dies zahlreichen Zeitungsartikeln entnehmen. An dieser Stelle sollen nicht grundsätzliche Argumente zur Erhaltung des islamwissenschaftlichen Lehrstuhls angeführt werden. Es soll also nicht danach gefragt werden, ob die Streichung sämtlicher, den islamischen Raum betreffenden Thematiken, inklusive der Sprachen Arabisch, Persisch und Türkisch, aus der grössten Schweizer Universität überhaupt verantwortbar ist. Von der Streichung dieses Lehrstuhls sind ja letztendlich Studierende betroffen. Es ist wichtig, auch die subjektive Komponente dieser Diskussion beizufügen. Als Studentin kurz vor dem Abschluss ist dies eine günstige Gelegenheit, das eigene Studium rückblickend nochmals zu betrachten.

Carol Wittwer studierte Geschichte, Islamwissenschaften und Ethnologie und steht kurz vor dem Abschluss.

Als ich an die Uni kam, wusste ich noch nicht, dass ich Arabisch im ersten Nebenfach studieren möchte. Mich hatte primär Ägypten, vor allem die Pharaonenzeit interessiert. Bei einer Ägyptenreise wurde mir jedoch eines klar: In diesem Land gibt es nicht nur Tempel und Pyramiden, sondern auch Menschen. Mit ihnen musste ich in Kontakt treten, von ihnen kaufen, mit ihnen verhandeln. Ihren kulturellen Hintergrund wollte ich kennenlernen, und schon befand ich mich mitten im Arabischstudium. Diese Motivation blieb während des ganzen Studiums bestehen. Die Art und Weise sich diesem fremden und doch so nahen Kulturkreis anzunähern, änderte sich aber. Vor allem durch die Kombination meiner drei Fächer eignete ich mir nach und nach das nötige Werkzeug für den Umgang mit arabischer Sprache , arabischen Quellen sowie mit nahöstlicher Kultur und deren Wurzeln an. So bin ich heute im Rahmen meiner Lizentiatsarbeit (Agrarverfassung, Landwirtschaft und Verwaltung im spätmamlukischen Ägypten, 1315-1517) in der Lage, auch eigene Forschung zu betreiben. Dieses Unterfangen war nicht so einfach, wie dies vielleicht im Nachhinein erscheinen mag. So zweifelte ich oft daran, ob ich bei diesem mehrgleisigen Unternehmen den Anforderungen der einzelnen Disziplinen auch gerecht werden kann. Auch fürchtete ich die institutionellen Schwierigkeiten des interdisziplinären Arbeitens. Schliesslich werde ich von zwei Professoren betreut. In der Endphase meiner Lizarbeit kann ich aber sagen, dass es sich in jeder Beziehung gelohnt hat, mich der Herausforderung des interdisziplinären Arbeitens zu stellen. Das war mir aber nur deshalb möglich, weil mir die gefährdete Islamwissenschaft zu den nötigen Kenntnissen verholfen hat, ein nahöstliches Thema ganzheitlich anzugehen. Insofern möchte ich mein Arabischstudium nie missen!

Carol Wittwer

NEBENFACH ARABISCHE PHILOLOGIE/ARABISTIK

Pulsierendes Leben in den Suqs, dampfende Wasserpfeifen im Coffeeshop nach einem erholsamen Aufenthalt im türkischen Bad, fruchtbare Flusslandschaften, die unendliche Weite der Wüste, hervorragend erhaltene Zeitzeugen aus jeder Epoche der Menschheitsgeschichte und meditative Ruhe in der Moschee. Es ist fast unmöglich, der Faszination des Orients nicht zu erliegen.

Verschiedene Reisen nach Nordafrika und dem Nahen Osten haben mich bewogen im ersten Nebenfach Arabistik zu belegen. Dass diese Studienrichtung als Bestandteil der Islamwissenschaft neben Religion und arabischer Sprache auch Wissenschaft, Literatur, Politik und Geschichte beinhaltet, macht gerade ihren Reiz aus. Das Spektrum reicht von den Assassinen, die jeweils bekifft ihre Attentate verübt haben sollen, bis zum Wasserstreit zwischen der Türkei, Syrien und dem Iraq, von der Koranexegese bis zu den Marchen aus 1001 Nacht oder der Bedeutung Ibn Sinas (lat. Avicenna) für die abendländische Heilkunde. Dass einige Themenbereiche unberührt bleiben, liegt einerseits daran, dass dem Spezialgebiet des Ordinarius relativ mehr Platz eingeräumt wird und andererseits an den geringen Mitteln, die dem Orientalischen Seminar zur Verfügung stehen. Der Islam, der als einigende Konstante derart viele Länder und Kulturen in einem Studienfach zusammengebracht hat, ist sicher ein zentrales Thema. Nur mit Kenntnissen über die Religion können die Frau auf der Strasse oder komplexe politische Entwicklungen in dieser Region verstanden werden. Nur mit diesem Wissen kann die Meinung, Islam gleich Fundamentalismus – gerade auch hierzulande eine weitverbreitete Ansicht – als unberechtigt abgetan werden. Zudem gibt einem dieses Studium die Chance, den hier gültigen Ansichten eine aussereuropäische Sicht der Dinge entgegenstellen zu können und so nicht ganz dem Eurozentrismus zu verfallen.

Philipp Hufschmid studiert im HF Allgemeine Geschichte, Islamismus und Politische Philosophie

Zur Zeit plane ich eine Reise durch Usbekistan und daran anschliesserd einen einsemestrigen Sprachaufenthalt in Damaskus. Das tägliche Leben in diesem Raum zu kennen gehört unbedingt zum Studium. Leider sieht der Studienplan dies anders, denn man bekommt natürlich nichts angerechnet. Meine berufliche Zukunft kann ich mir, zumindest für einige Jahre, gut in dieser Region vorstellen.

Philipp Hufschmid

SHORT CUTS

Fortsetzung von Seite 3

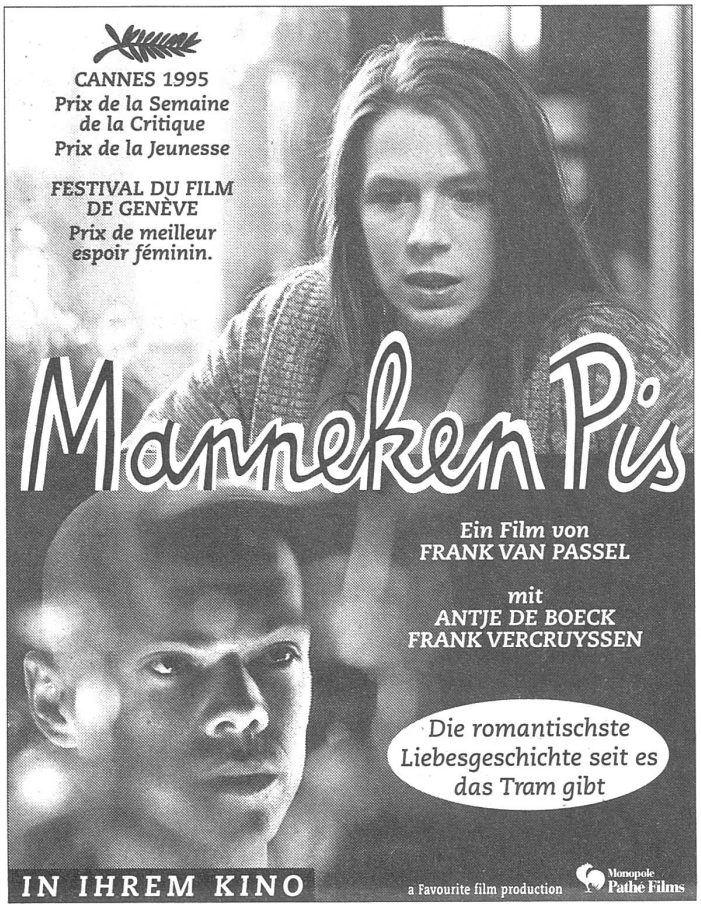
gehoben wurden, mußten die Gebühren erhöht werden. Ausgerechnet der Vorort beklagt dies nun, und von parlamentarischer Seite wurde gar gebührendes bundesrätliches Eingreifen gefordert. Der Urheber dieses Vorstosses ist ein bekannter Kämpfer gegen Deregulierung: Christoph Blocher.

(ta/sda)

UNRENTABLES DESIGN

In Vevey schliesst Mitte April ein New Public Musterbetrieb. Das Art Center College of Design war ein Ausbildungsbetrieb, der das Herz eines jeden «Mut zum Aufbruch»-Purysten höherschlagen liess: Semestergebühren von 7'700.-- Franken, mithin Ausbildungskosten über vier Jahren von 60'000.--, sorgten dafür, dass Abkömmlinge wohlhabender Familien beim Design zukünftiger Automobile unter sich blieben. Die Schule wurde bis zu drei Vierteln durch Beiträge europäischer Autofirmen gesponsort. Das Ziel bei der Eröffnung vor zehn Jahren war ein Bestand von 400 Studentinnen, 100 mehr, als gerade kostendeckend gewesen wären. Mit deren 230 wurde dies aber auch im laufenden Jahr, trotz eines hauptamtlichen «Studentinnenrekrutierers», verfehlt. Der Frankenkurs war auch den Elitekindern auf Dauer zu hoch. Und als dann noch Ford seine Sponsorschaft aufkündigte, war für das Mutterhaus in Kalifornien der Punkt gekommen, die Schweizer Tochter vor vollendete Tatsachen zu stellen. 230 Schülerinnen, 60 Dozierende und weitere Mitarbeiterinnen können sich von heute auf morgen nach neuer Beschäftigung umsehen, allenfalls nach Pasadena übersiedeln. Die Region Vevey verliert einen Prestigebetrieb und die hochtrabenden Hoffnungen des Gemeindepräsidenten, der noch letzte Woche von einem neuen Kommunikationszentrum schwärmte, haben einen herben Dämpfer erhalten. Aber das spielte hier keine Rolle: Was nicht rentiert, wird geschlossen. An idea of things to come? **(facts)**

ZS Inserate
01 261 05 70



WOCHEN KALENDER

FREITAG, 12.4

Disco Club ZABI
mit Christian. From the 80s to the 90s. **StuZ**, Leonhardstr.19, **ab 23.00**

FrauenBAR
Autonomes Frauenzentrum, Mattengasse 27, **ab 22.00**

SAMSTAG, 13.4.

Befreiung kennt keine Grenzen
Demo gegen Faschismus und Rassismus, **Bellevue**, ab **13.30.**

GNC-Party
in den **Katakomben** um **22.30** (Zudem Nachtsauna im Renos Relax)

SONNTAG, 14.4.

Afrikanische Kunst
aus der Sammlung Han Coray 1916 - 1928, **Völkerkundemuseum der Uni**, Pelikanstrasse 40, Führung um **12.00.**

Sunday Tea Dance
Tanzmusik und Kuchen für Lesben und Schwule mit Andreas im **Club Silbando** Geroldstr. 5, ab **16.00.**

The Pharcyde
Eine der besten Live-Hip-Hop-Bands der Welt spielt in der **Roten Fabrik, 21.00.**

DIENSTAG, 16.4.

Mirjana Markovic
Architektin aus Hamburg und Berlin Vortrag in der Reihe Architektur und Experiment, **Auditorium HIL E4, ETH-Hönggerberg** um **17.00.**

MITTWOCH, 17.4.

Jugendgruppe SPOT25
Der grosse Kennenlernabend», **«Centro»**, Sihlquai 67, **20.00.**

Rhythm Activism
Musik auf der Mittwochsbühne im **Cafe Zähringer** um **21.30.**

DONNERSTAG, 18.4.

Vernissage: Lisa Enderli
Bilder und Objekte, Ausstellung 18.4. - 31.5. **im Autonomen FrauenZentrum**, Mattengasse 27, ab **18.00.**

Two-spirited people
Geschlechtsrollenwechsel und homosexuelle Identitäten in indianischen Kulturen Nordamerikas Referat von **Frau Dr. Sabine Lang, Hamburg**. Zur Gender-Problematik. **Uni Züri, Historisches Seminar, Hörsaal 150,** um **19.00.**

Hinweise bitte an ZS, «WoKa», Rämistr. 62, 8001 Zürich.

ZU VERKAUFEN

80 Liter Freiheit
im NIKKO EXPEDITION II, für nur Fr. 138.–
Stadt- und Schulrucksäcke ab 48.–
über 60 Zeltmodelle ab Fr. 198.–
Schlafsäcke ab Fr. 49.–,
Outdoorbekleidung, Velotaschen usw.

SPATZ Camping Trekking
8029 Zürich 7, Hedwigstrasse 25
Tel. 01 · 383 38 38, Fax 01 · 382 11 53

BON für den 140seitigen Farbkatalog
Adresse:

ZS

Kleinanzeigen

● Brieffreundschaft

Indien - Schweiz:
Interessiert Dich der Briefkontakt mit einer Inderin? Sie ist Studentin, 19 Jahre und möchte mit einer/m EuropäerIn in Englisch korrespondieren.
Mithu Naik, BJB Nagar 14/D, Bhubaneswar, Orissa, Indien.
Info bei: S. Nyffenegger, 01/201 83 46.

● Kleininserate

in der ZS werden gelesen.

● Bücher

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
Buchhandlung: (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).
Antiquariat (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa-16.00

KLEINANZEIGEN

Private Kleininserate kosten Fr. -.80 pro Zeile, Chiffreinserate Fr. 5.- zusätzlich. Kommerzielle Kleininserate kosten Fr. 20.- für die ersten 5 Zeilen und Fr. 3.- für jede weitere. Signete und Extras auf Anfrage. **Annahmeschluss ist jeweils der Freitag der Vorwoche.**

❑ **Privates Kleininserat**
❑ **Kommerzielles Kleininserat**
❑ **Chiffreinserat**

Vorname

Name

Strasse

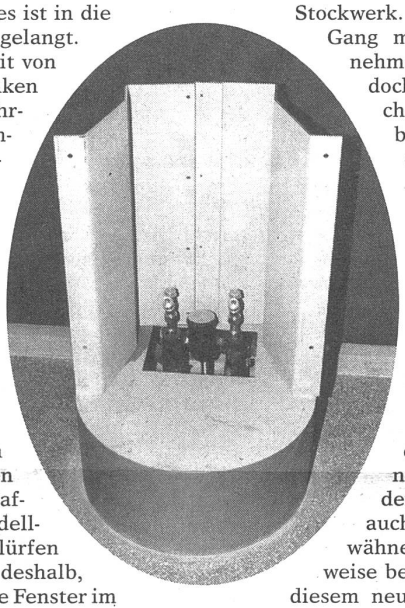
PLZ/Ort

Einsenden an: ZS-Kleininserate, Rämistr. 62, 8001 Zürich. Gebühren bitte in bar oder Briefmarken beilegen oder auf PC 80-26 209-2 einzahlen und den Zahlungsabschnitt beilegen.

DAS WAR DER ERSTE STREICH, DER ZWEITE ...

Die erste Etappe des Umbaus im Uni-Hauptgebäude ist in ihre Endphase gekommen. Und was dabei herausgekommen ist. Eindrücke einer frühmorgendlichen Besichtigung.

Schätzen wir uns glücklich. Nach einer fast unaushaltbar langen Zeit sind die Hüllen gefallen. Die erste Etappe des Umbaus des Hauptgebäudes ist in die Endphase gelangt. Und der Kredit von 14 Mio. Franken kann wahrscheinlich eingehalten werden. Also kann auch die kantonale Abteilung für Universitätsbauten zufrieden sein. Endlich ist die Zeit vorbei, als man bei eisigem Luftzug einen lauwarmen Kaffee in der Rondell-Cafeteria schlürfen durfte. Eisig deshalb, weil gerade die Fenster im eben umgebauten Teil des Gebäudes auf Vorderfrau gebracht wurden. Vorbei die Zeit, als man morgens noch schlaftrunken abrupt in die Realität zurückkehrte, dadurch, dass man gegen eine Baustellenwand knallte, wo früher ein passierbarer Durchgang gewesen war.



Neue, und doch irgendwie altbekannte Weiten öffnen sich wieder. «Aber wo sind sie nun, die neuen Toiletten?» Ja, wo eigentlich? Der Mut wies mir den Weg, indem ich die neuen dunklen Ecken aufsuchte, die drohend gewölbte Decke, die vielleicht dem Sternenhimmel nachempfunden sein soll, nicht scheuend. Trotzend näherte ich mich den grauglassilbern strahlenden Rechtecken am Ende der Düsterheit: Die Türen. Ja, Türen, auf denen künstlerisch sehr wertvoll dargestellt «WC» steht. Zwar ist das nicht auf Anhieb zu erkennen, aber es kommt der Wahrheit auf eine zutreffende Weise nahe.

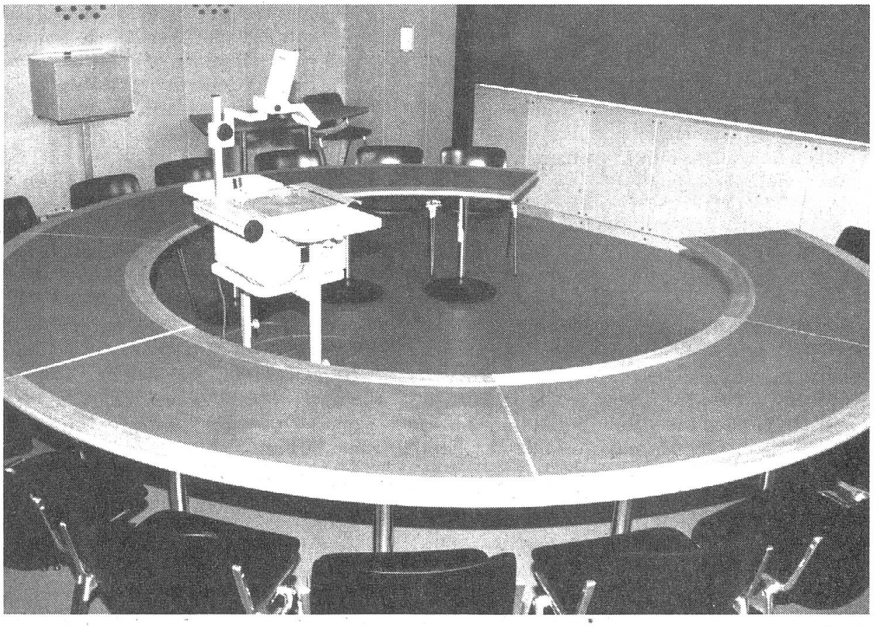
Man trete ein. Spacelab lässt grüssen. Man befindet sich nun vor einer Treppe, die auf eine schmucke Galerie führt. Auf der einen Seite dieser Treppe hat es dazu noch schmuckere Wändchen gegeben, in wunderbaren blau oder violett gehalten, je nach Stockwerk. Und welchen Gang muss ich jetzt nehmen, oder etwa doch das Treppchen? Jedenfalls befinden sich dort irgendwo die neuen Toiletten, frisch zum Gebrauch in Reih und Glied versammelt. Tüpfchen an Tüpfchen. Nie mehr anstehen. Aber dafür hat man nun die Qual der Wahl. Was auch noch zu erwähnen wäre: Teilweise befinden sich in diesem neuen Glanz aus Weiss noch weitere verschlossen Türen, die mit «EDV-Raum» angeschrieben sind. Wird man von nun an etwa beim heiligen Geschäft fichiert? Und wenn man etwas falsch macht?

Nein, alles Quatsch, diese EDV-Räume bilden natürlich einen Teil der neuen Verkabelung dieses Gebäudeteiles, das nun seit seiner Erbauung zum ersten Mal gründlich saniert wurde. Denn bis jetzt wurde am Hauptgebäude nur immer wieder herumgebastelt, gerade so, dass es für die jeweils folgenden Jahre reichen sollte. Für die Zukunft, mit einer längerfristigen Optik wurde saniert, gerade weil dieses Haus nun auch zukünftig den dann aktuellen Anforderungen genügen soll, also z.B. die technischen Anlagen durchaus ausbaufähig angelegt wurden.

Aber von dieser Technik sieht die Laiin nicht viel, sondern von den Designertischchen, -lavabos und -möbel. Jeder Raum scheint individuell gestaltet, von der Kommandobrücke von Raumschiff Enterprise, schwarzen Gartenstühlchen, ansehnlichen Konferenzräumen bis hin zum Börsenring findet sich alles. Und da wäre noch etwas: Der CO_2 Messer: Von jetzt an bist du in den doch immer so mitreissend gehaltenen Vorlesungen nicht mehr dem Einschlafen nahe, weil die Luftqualität in den manchmal stark überfüllten Räumen nicht auszuhalten ist, sondern weil du zuwenig gepennt hast. Für genügend Sauerstoff ist dank der automatisch gesteuerten Klimaanlage in Zukunft gesorgt. Ja, wirklich, sie haben an alles gedacht. Aber der Spass ist noch nicht zu Ende, denn wie du vielleicht gesehen hast, so wird der nächste Streich schon vorbereitet: Die zweite Umbauetappe hat begonnen, wird etwa bis 1998 dauern und kostet etwa 19 Mio. Nicht schlecht, was da alles für uns gemacht wird. Das heisst, dass wir im nächsten Winter wieder mit den dicken Jacken und schlotternd vor Kälte unsere frisch gekühlten Kaffees im Rondell geniessen.

Big Brother is smelling you

jak



Wo sich zukünftige Direktorinnenn treffen können

ZASTERPOKER IM STIPENDIENWESEN

Rektor Schmid wünscht sich mehr Geld von den Nichthochschulkantonen. Diese werden sich bedanken. Manche Stipendienempfängerinnen machen sich Sorgen, dass das auf ihre Kosten gehen könnte. Das interkantonale Verordnungschaos böte für einige diskrete Einschränkung gute Gelegenheiten. Ein kleiner Überblick.

Im März hat das Zürcher Stimmvolk dem neuen Universitätsgesetz beinahe einstimmig den Segen erteilt. Neben eigentlich grösstenteils unbestrittenen Neuordnungen enthält die Vorlage aber auch einen Leckerbissen, an dem der Kanton sich unter Umständen gehörig verschlucken könnte. Die Rede ist von der Forderung nach kostendeckenden Beiträgen der Nichthochschulkantone für die aus ihnen stammenden Studentinnen, die der H.H. Schmid, der Rektor, seit Ende letzten Jahres fordert... Bekanntlich zahlen diese Kantone an die Studienkosten jeder ihrer Studierenden an der Uni Zürich einen Beitrag von 8'700 Franken, was natürlich bei weitem nicht für alle Studiengänge kostendeckend ist.

Zürich mag nun den bisherigen Konsens einer interkantonalen Gleichbehandlung der Studierenden nicht mehr prinzipiell mittragen und hat die entsprechenden Vereinbarungen erst einmal aufgekündigt. Das Verhandlungsziel einer Deckung der «anteilsmässigen Nettokosten», wie es da heisst, ist daher gleich in das Gesetz miteinbezogen worden, was laut NZZ zumindest «ungeschickt» ist: Der Kanton Zürich habe dadurch «mit dem Anschein des Diktats den zur Kasse gebetenen Miteidgenossen die Gelegenheit serviert, den ohnehin fast ungehörig starken Kanton moralisch ins Unrecht zu versetzen.» Damit wird es natürlich schwieriger, das ehrgeizige Vorhaben eines völligen Ausgleichs durchzusetzen, und das bedauern viele gar nicht.

Mehrbelastungen

Peter Zweifel, Leiter des Sektors Stipendien der Direktion des Erziehungswesens, ist denn auch zuversichtlich, dass in den interkantonalen Verhandlungen eine Einigung auf einer niedrigeren Ebene als der Zürcher Maximalforderung möglich sein wird. Schliesslich dürften nicht einfach die absoluten Zahlen verglichen werden, sondern müssten mit den dem Kanton zusätzlich zufliessenden Steuereinnahmen verglichen werden. Die NZZ spricht in diesem Zusammenhang gar von einem «brain drain» der Nichthochschulkantone, von dem die Universitätskantone profitierten und den sie daher besser mit etwas Kooperationsbereitschaft ausgleichen sollten. Allerdings sind die prinzipiellen Forderungen nach zumindest erhöhter Kostenbeteiligung durch Nichthochschulkantone nicht vom Tisch. «Eine Erhöhung der Pauschalen drängt sich auf», schreibt Christoph Wehrli in der NZZ, und wir dürfen annehmen, dass er damit den Konsens der Zürcher Behörden formuliert. Auch Peter Zweifel findet dies in der Sache durchaus richtig. Also wird mit einer Mehrbelastung der Nichthochschulkantone ziemlich sicher zu rechnen sein.

Hier stellt sich bei vielen, die auf die Stipendienunterstützung durch ihre Heimatkantone angewiesen sind, ein gewisses Unbehagen ein. Franziska Gugger von der Stipendienberatungskommission schliesst nicht aus, dass die von allfälligen Pauschalenerhöhungen betroffene Kantone ihre Mittel umverteilen und dass deren Stipendientöpfe leerer werden könnten. Über Finanznöte klagt nämlich nicht nur der Kanton Zürich.

Unterschiede...

Das Stipendienwesen wiederum ist ein Kapitel für sich. Während die Gleichbehandlung der Studierenden bei Beitragszahlungen, wie sie unter den Kantonen bisher galt, auch durch die von Zürich geforderten Neuverhandlungen nicht angetastet, ja durch diese eher bekräftigt werden dürfte, ist von Gleichbehandlung der Schweizer Studentinnen auf der Unterstützungsebene keine Rede. Natürlich ist das per Definition so, ist hier die Standardreplik, schliesslich ist das Stipendienwesen kantonal geregelt. Aber die Unterschiede sind erheblich und die Regelungen der einzelnen Kantone ein Dschungel

Manche Kantone berechnen ihre Stipendienzuteilung nach Budgetaufstellungen, manche nach einem Punktesystem. Die unterschiedlichen Systeme fallen laut Franziska Gugger v.a. bei Rekursen ins Gewicht. Manche Kantone legen Wert darauf, wo sich der Wohnort der Gesuchstellerin befindet, inner- oder ausserhalb des Unterstützungskantons. Immobilienbesitz oder Zweitausbildungen werden völlig unterschiedlich bewertet. Besonders krass können die Unterschiede bezüglich der Einkommensgrenze der Eltern sein. Baselland, ein Beispiel, dass Franziska Gugger spontan einfällt, hatte noch bis September letzten Jahres die maximale Einkommensgrenze bei 40'000 Franken stehen. Mittlerweile sind es maximal 60'000, wobei die Einschränkungen schon bei 50'000 Franken beginnen. Zum Vergleich: Zürich hat im Reglement die Null-Punkt-Grenze (bei null Punkten bekommt die Antragstellerin theoretisch keine Unterstützung) zwar ebenfalls bei 40'100 Franken, aber nur schon ein auswärtiger Wohnsitz macht wieder 70 Punkte gut, was in der Tabelle der Elterneinkommen einem Verdienst von 67'875 Franken entspricht. Andere Faktoren können noch dazu kommen.

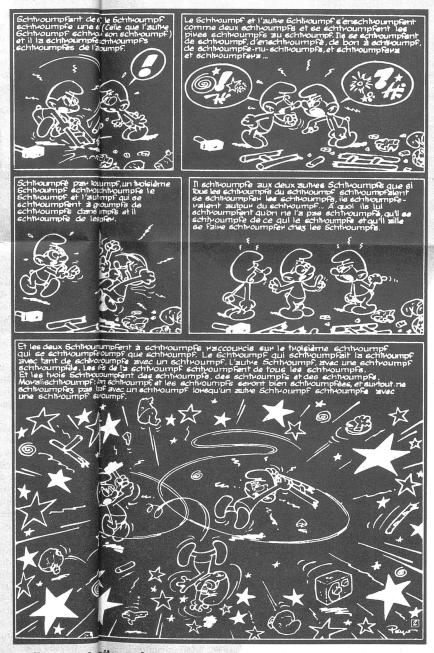
Solche Vergleiche sind natürlich problematisch, genauso wie Vergleiche der Stipendienausschüttung. Manche Kantone können in absoluten Zahlen als durchaus grosszügig dastehen, Franziska Gugger nennt den Aargau, obwohl ihre Verteilungsweise mehr als umstritten ist und die Vergünstigungen nur einem kleinen Kreis zugute kommen. Andere Kantone, z.B. Solothurn, tun sich durch besondere Restriktivität hervor, während die Stadt Zürich zwar relativ grosse Freiheit zur Ausrichtung von Geldern geniesst, hingegen – auch nix Neues – vor je länger je leereren Kassen steht.

...und Fallen

Die Fallen sind mannigfach. Da gibt es Geschichten von einer Bündnerin, der das Töffli als potentielle Verdienstmöglichkeit angerechnet wurde (sie konnte ja Zeitungen austragen). Sie würde sich wahrscheinlich freuen, von jenem Aargauer zu hören, der die Lizenz für seine Kawasaki einfach auf den Namen seines Bruders löste, damit sie bei der Berwertung durch die Stipendienbehörde nicht ins Gewicht falle. Nicht gegen flotte Maschinen, aber solche Geschichten verdeutlichen, dass Stipendienanwärterinnen schnell einmal zwischen Stuhl und Bank geraten können. Laut Franziska Gugger kann es bei Wohnungswechseln durchaus passieren, dass sich für eine Person plötzlich kein Kanton mehr zuständig sieht: «Den einen bist du zu lange weg, den andern noch nicht lange genug da.»

Harmonisierung

Die gegenwärtige Situation schreit nach einer Harmonisierung. Bestrebungen in diese Richtung sind aber gerade letztes Jahr in ihren Anfängen steckengeblieben. An der Interkantonalen Stipendienbearbeiter-Konferenz (IKSK) vom Juni 1995 musste das vorläufige Ende des Vernehmlassungsprozesses zu einer «Interkantonalen Vereinbarung zur Harmonisierung des Stipendienwesens» konstatiert werden. Von 19 eingegangenen kantonalen Stellungnahmen waren zwar 13 grundsätzlich positiv, zehn davon mit kleinen Vorbehalten und drei, sofern von jeglichen materiellen Regelungen der Stipendienhöhe abgesehen würde. Sechs Kantone wollten jedoch vorläufig mit, wie es hiess, «ganz unterschiedlicher Begründung auf die Weiterbehandlung der Vereinbarung verzichten.» Besonders die Ostschweiz meldete offenbar grosse Vorbehalte an. Für die Kommission für Stipendienpolitik der EDK, der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, die die Vernehmlassung in Gang gebracht hatte, war dies ein «eher unerfreuliches Ergebnis». Sie vermutete, dass gerade «die finanziell schwierige Situation vieler Kantone» einen erheblichen Einfluss auf deren Beurteilung der Harmonisierungsbestrebungen gehabt haben dürfte (was die obigen Befürchtungen, die Kantone könnten versucht sein, an der Subventionsschraube zu drehen, nicht gerade entkräftet). Schliesslich schlug sie vor, die Sache vorerst «auf kleiner Flamme zu köcheln», sprich: in der Schublade verschwinden zu lassen.



«Mä muess haltenand.»

Kleinere Version

Es wurde in Betracht gezogen, einfach eine kleinere «Harmonieversion» zu verabschieden. Wenigstens könnte die Wohnsitzfrage und die Anerkennung von Ausbildungsstätten geregelt werden. Damit wäre wenigstens den Fällen Rechnung getragen, die, wie oben beschrieben, zwischen zwei Kantonen «runterfallen». Graubünden machte jedoch klar, dass auch eine solche kleine Fassung Gegenstand einer Volksabstimmung wäre; es solle im übrigen «den Fragen der praktischen Durchführbarkeit und des politischen Machbaren grössere Aufmerksamkeit» geschenkt werden. Von anderer Seite wurden diese Vorbehalte immerhin prompt als «Ausflüchte» bezeichnet, hinter denen sich die Stipendienbearbeiterinnen der Kantone nicht immer wieder verstecken dürften. Die ganze Angelegenheit wurde auf ein Seminar im September und von da bis auf weiteres verschoben. Ausserdem wurde die Hoffnung geäussert, dass die Kantone bei allfälligen Reformen ihrer Stipendienbestimmungen sich am vorliegenden Harmonisierungspapier orientieren würden. Das wird sich zeigen, nicht zuletzt bei der gerade anstehenden Reform in Zürich.

Noch einmal davongekommen

Die IKSK blieb nicht ohne Aufgabe. Es zeigte sich, dass die Sanierung des Bundeshaushalts, wie sie die eidgenössischen Räte betreiben, natürlich auch auf die Bundessubventionen der kantonalen Stipendienaufwendungen auswirkte – alles andere hätte wohl erstaunt. Die bis 1995 üblichen etwa 130 Mio. Franken hätten, wenn es nach einigen Extremvorstellungen gegangen wäre, um drei Viertel auf gerade mal 30 Mio zusammengeholzt werden sollen. Für einmal allerdings zog das Argument, dass Kürzungen im Ausbildungsbereich in schlechten Zeiten im Grunde kreuzfalsch seien, dass der Ausbildung «gerade in einer schwierigen Wirtschaftslage höchste Priorität» beigemessen werden müsse, wie die EDK dies formulierte.

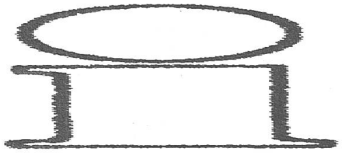
Bundesrätin Dreifuss teilte mit ihren Kollegen die Bedenken der Erziehungsdirektorinnen, deren Betonung der «Wichtigkeit der Stipendien für die Ausbildungsbereitschaft unserer Jugend, die soziale Chancengleichheit und letztlich auch für die wissenschaftliche und wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes» vollauf. (Man fragt sich hier unwillkürlich, welche Erziehungdirektoren das unterschrieben haben – aber das ist ein anderes Thema.) Die Bundesrätin empfahl den eidgenössischen Räten, die Bundessubventionen in hergebrachter Form zu bestätigen. Diese kamen in der Budgetabstimmung vom Dezember für einmal diesem Anliegen nach, allerdings, wie das Sekretariat der kantonalzürcherischen Stipendienberatung bestätigte, zur bedingten Ausgabe, gebunden an feste Verpflichtungen wie Lohnzahlungen und dergleichen. Mit anderen Worten: solange Vorrat. Darüber hinaus hatte auch Frau Dreifuss das ominöse Sätzchen angefügt: «Die künftige Entwicklung der Bundesfinanzen muss ausdrücklich vorbehalten werden.» Man darf gespannt sein, was das bedeutet.

Was folgt?

All das beweist im Grunde nur, dass die gesamtschweizerische Gangart im Gebührenbereich einiges zügiger ist als im Unterstützungsbereich. Das könnte für all jene Studierenden, die auf Stipendien angewiesen sind, weitreichende Folgen haben. Und wenn auch nur ein Teil der im Moment umhergereichten Vorstellungen über Studiengebühren eines schönen Tages umgesetzt werden, könnten das erklecklich mehr sein als heute. De Pury und seine Kollegen nehmen in ihrem famosen Büchlein die Vorstellung von «kostendeckenden Studiengebühren» schon mal vorweg. Sie wären gar bereit, der geplagten Mittelschicht mehr Staat in Form eines ausgebauteren Stipendienwesens zuzumuten. Wahrscheinlicher ist, dass von diesem Traum nur die eine Hälfte realisiert wird – und man braucht sich kaum zu fragen, welche.

Thomas Ley

INFO-ABC



AIDS

Aids-Hilfe Schweiz: AHS, Beratung und Auskünfte, Konradstr. 20, Tel. 273 42 42

AUSLÄNDERINNEN

Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH: im VSU-Büro, Rämistr. 62 (2. Stock). Do 12-14 oder nach Vereinbarung. Tel. 262 31 40

BEHINDERT

Beratungsstelle für Studierende mit einer Behinderung

Dr. Judith Hollenweger, Institut für Sonderpädagogik, Hirschengraben 48, 8001 Zürich, 257 31 22

Gruppe behindertes Studieren

Regelmässige Treffen von Behinderten und Nichtbehinderten. Infos 257 31 22

ESSEN/KOCHEN/BAR

«Beiz»: Fr 12.15 in der EHG, Auf der Mauer 6

Pudding Palace: Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22 Tel. 271 56 98. ➞Frauen

Frauenbar: Frauenz. (➞Frauen), Fr ab 22

Café «Centro»: HAZ, Fr 19.30. ➞Schwule

Frauenzmittag: AKI/EHG ➞Frauen

FACHVEREINE UNI

Biologie: Di 12, BiUZ-Zimmer, Irchel

Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-13

Jus: Büro, Rämistr. 66/3. Stock, offen Di 12.15-13.30

Psychologie: Büro, Rämistr. 66, 2. Stock, Infostelle: Tips & Scripts Di 16.15 - 18, Do 12.15 - 14. FAPS-Büro: Info- und Anlaufstelle des FAchvereins PSychologie Mi 14.15 - 16.15, Tel. 261 13 64

FRAUEN

AMAZORA, Uni-Frauen: c/o VSU, Pf. 321, 8028 Zürich.

VESADA: Verein der ETHZ-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen. ETH-Zentrum, 8092 ZH. Do 12-13 im ➞StuZ, Tel. 632 54 86

Frauenraum: im ➞StuZ, betreut von ➞VESADA, zu StuZ-Öffnungszeiten.

Frauenzentrum: Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 15-19.30. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen und gynäkologischen Problemen Tel. 272 77 50 ➞Lesben; Essen; Rechtsberatung

Nottelefon für vergewaltigte Frauen: Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10-19, Fr/Sa-Nacht: für Notfälle 24-08, Tel. 291 48 41; Winterthur: Tel. 052/213 61 61, Mo-Fr 15-19

GOTTESDIENSTE

AKI und EHG: Mittagsgebet in der Predigerkirche, Do 12.30-12.50

AKI-Messe: Gemeindegottesdienst: Do 19.15 im AKI, ➞ Kirche, Studenten- und Akademikergottesdienst: So 20 in der Liebfrauen.

Studentengottesdienst von Campus für Christus: Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19

Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH: Bibelgruppe für Studierende, Zelthofkirche, Zeltweg 18, Di 19.30

INTERKONTINENTALES

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/ VSETH: Leonhardstr. 15. Tel. 632 47 22, Fax 261 05 42. Sitzung: Mo 19; Bibliothek (auch Infos über Drittweltprod.): tägl. 12-13, Zi A 73, Polyterrasse

KINDER

Kinderhütedienst «Spielchischtä»: Plattenstr. 17, Tel. 257 38 97. Mo-Fr 8-18.15

Irchelkinderkrippe der Gen. Student. Kinderkrippe: Bülachstr. 13, Tel. 311 67 78, Mo-Fr 7.30-19.30, ganz- oder halbtags.

KIRCHE

EHG Evangelische Hochschulgemeinde: AGs zu aktuellen Themen, Filmseminar, Beratung und Hilfe für Studierende, Programm bestellen. Auf der Mauer 6, Tel. und Fax 251 44 10 ➞Gottesdienste; Essen; Frauen

ESG-Evangelische Studiengemeinschaft: AGs zu interdisziplinären, ethischen, philosophischen und theologischen Grundlagenfragen. Voltastr. 58, 8044 ZH, Tel 252 33 77

AKI – Katholisches Akademikerhaus: AGs zu biblischen, ethischen u. philosophischen Themen, Hirschengraben 86, Tel 261 99 50

Campus für Christus: Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

KRANKENKASSE

Krankenkassenberatung KraBe VSU/ETH: Kostenlose, unabhängige studentische Beratung für Studierende zur Krankenversicherung. ETH-Hauptgebäude D60.1 (ehemaliger KKbH-Schalter), Tel. 632 20 63, Di-Do 12.15-14.

LESBEN

Beratungsstelle für lesb. Frauen: (➞) Frauenzentr. Tel. 272 73 71, Do 18-20

HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20.00, HAZ 3.Stock, Tel. 271 22 50. ➞Schwule

Amazora-Lesbentreff: jeden Mittwoch 12.15-14.00, Rämistr. 66, z&h-Büro

MITFAHRZENTRALE

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen: Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12.30-13. Tel. 261 68 93

MUSIK/TANZ

Offenes Singen im Chor AKI: weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19

ZABI schwule/lesbische Disco: StuZ, ➞Fr 23-3. ➞Schwule, HAZ

Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21

RECHTSBERATUNG

Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH: Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. Polyterrasse, Zi A 74, Mi 12-14

Rechtsberatung von Frauen für Frauen: Frauenzentr. Di 15-19.30. ➞Frauen

SCHWULE

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich: Rämistr. 66, 3.Stock. Z&h Nachtessen jeden letzten Do im Monat 19.30, Centro Sihlquai 67 ➞HAZ

Beratungstelefon für Homosexuelle: Tel. 271 70 11, Di 20-22

Spot 25: Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, ➞HAZ. Info-Tape: 273 11 77.

HAZ – Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich: Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19-23; So 12-14 Brunch. Schwubliothek: Di, Mi 20-21. ➞Essen; Lesben; Musik/Tanz

SELBSTHILFEGRUPPEN

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Magersüchtige: (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18, Do 12.15, So 17.30, Do 19.30; English spoken meeting, Cramerstr. 7. Montag 18.30

STIPENDIEN

Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU: Beratg. unabhängig von kantonalen Stellen. ➞StuZ, 2. Stock, Tel. 632 54 88, Do 10-13.30

STUZ

Studentisches Zentrum: Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel.632 54 87 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 14.30-17.30

StuZ-Foyer: geöffnet Mo-Fr 9-18

UMWELT

Umweltkommission UmKo VSETH: Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Pascale melden, Tel. 451 32 84 / Sitzung, Di 12.15-13

Umko-umverkehRTH: Komitee an der ETH zur Unterstützung der eidg. Initiative zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs. InteressentInnen melden sich bei Philippe Schenkel: Tel. 01/462 57 02

VSETH

Verband der Studierenden an der ETH ZH: Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 252 24 31/632 42 98, Di-Fr 12-15; Semesterferien: nur Di und Do. Wöchentliches Treffen Do 12.15 ➞Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

VSU

Verband Studierender an der Universität ZH: Rämistr. 62, Tel. 262 31 40, Fax 262 31 45, Mo-Fr 12-14. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH. ➞AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien

ZS

Zürcher Studentin: Zeitung für Uni und ETH, Rämistr. 62, Tel. 261 05 54, Sitzungen Di 17.30-19, Redaktionsschluss Montagmorgen

INFO ABC

Eine solch umfangreiche Rubrik wie das Info-ABC à jour zu halten ist nicht einfach. Deshalb unsere Bitte an alle hier aufgeführten Vereine: Meldet uns Adress- und Telefonänderungen. Merci.

ÖHI HILF!

Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi
So ein Schlamassel, also wirklich! Da bleibt einer doch glatt das Rindssteak im Hals stecken. Plazenta im Tierfutter! Wohin nur treibt der Gang der Welt? Werden wir bald zu Kanibalinnen?

Stöffel

Lieber Stöffel
Mach Dir einstweilen nicht zu viele Sorgen – die brisantesten Enthüllungen stehen noch bevor. Dinge, die wir bisher nicht hinterfragt haben, kommen ins Wanken und entblössen ihren dubiosen Charakter. Dass in unseren Leimtuben Knochen für maximale Haftsicherheit haften, hat schon lange niemanden mehr gestört. Schweineblut in der Schokolade, Tierexkremente im Lippenstift – wir leben damit. Hier im Graubünden haben die Leute ein viel ungestörteres Verhältnis zu ihren vergänglichen Überresten. Schon seit Generationen ist zum Beispiel das Popelsammeln ein beliebtes Steckenpferd. Jung und alt trifft sich einmal jährlich an der Popelbörse in Ftan und tauscht die begehrten Sammelobjekte aus. Vor zwei Jahren konnte so mein Neffe ein besonders rares Liebhaberstück erstehen: Das Taschentuch von Jürg Jenatsch. Anstatt Klebestreifen zu verwenden wird vielerorts einmal zünftig an die Wand geschneuzt – und schon haftet das Plakat. Natürlich ist das etwas anderes, lieber Stöffel, da hast du schon recht, Popeln und Plazenten lassen sich nicht unbedingt vergleichen. Es erstaunt mich einfach immer wieder, wie ihr Städterinnen Euch von einem Thema schockieren lasst. Für einmal ist allen klar, was gut und böse ist, welche Massnahmen zu ergreifen sind und wo die Schuldigen stehen. Aber einmal davon abgesehen, denke ich, dass der ganze Rinderwahnsinn auf eine internationale Verschwörung von ein paar radikalen Vegetarierinnen zurückzuführen ist. Ich empfehle Dir, weiterhin herzhaft in Dein Bündner Fleisch-Sandwich zu beissen und Dich vom ganzen Medienrummel nicht närrisch machen zu lassen. Und im Zweifelsfall: Das Mostbröckli kommt sowieso aus Argentinien.

Dein Öhi

SUPPORT FÜR ERASMUS

Seit dem Wintersemester 95/96 arbeiten auch Studierende der UNI für das Erasmus Student Network (ESN), einer studentischen Organisation, die seit zwei Jahren an der ETH in Zürich für die Integration ausländischer Studierender tätig ist.

Im Wintersemester 95/96 waren wieder viele Austauschstudentinnen an den beiden Zürcher Hochschulen eingeschrieben. Das ESN empfing sie mit einem Begrüssungs-Apéro, bei dem auf die im laufenden Semester geplanten Aktivitäten aufmerksam gemacht wurde: Mehrere Pubs im StuZ, Stadtführung durch Züri, Weekend in Genf, eine Weindegustation, Skiwochenende in Wildhaus, der Fondue-Abend zum Abschluss.

Am Erstsemestrigen-Fest machte ESN mit einem Stand auf sich aufmerksam; an der Volleyball-Nacht trat eine spontan gegründete ESN-Mannschaft an. Die Anlässe wurden gut besucht und bereiteten allen Teilnehmenden viel Spass.

Wie alles begann

Am Anfang stand die Idee einiger VSETH-Mitglieder, den Austauschstudentinnen Ankunft und Aufenthalt angenehmer zu gestalten.

Bald erfuhr die Gruppe von der Existenz des Erasmus Student Networks (ESN), einer studentischen Organisation, die bereits an zahlreichen europäischen Universitäten ähnliche Ziele verfolgte.

1990 in Gent (Belgien) als nicht politische non-profit-Organisation gegründet, konnte sich ESN schnell ausbreiten, so dass heute über 80 Sektionen (jede Sektion repräsentiert eine Universität) in 15 Ländern existieren. Einmal jährlich findet das Annual General Meeting (AGM) statt, bei dem jeweils zwei Repräsentantinnen pro Sektion anwesend sind. Es ist vergleichbar mit einem Parlament: Aufgaben für das laufende Jahr werden formuliert, über das Budget wird abgestimmmt, in diversen Workshops findet der Austausch von Ideen und Erfahrungen statt.

Am «information market» stellen die einzelnen Sektionen ihre Universitäten vor, ebenso Land und Leute, sowie kulinarische Spezialitäten.

Jedes Land bestimmt einen National Representative, der für die Kommunikation zwischen den Sektionen und dem internationalen Board zuständig ist.

In Utrecht sitzt die internationale Administration, die nebst diversen wichtigen Aufgaben den Kontakt zu anderen europäischen Studentinnenorganisationen hält. Dieses Jahr fand die AGM in Neapel statt. Wichtige Beschlüsse waren: bessere Integration der Osteuropäischen Länder, Aufbau eines internationalen Sponsorings.

Schweizerische Plattform

Unsere Arbeit hier in Zürich besteht neben der Organisation von gesellschaftlichen Anlässen darin, dass wir Kontakte zu den anderen inländischen Hochschulen knüpfen und schliesslich eine gesamtschweizerische Plattform aufbauen. Denn auch wenn die Schweiz nicht Mitglied der EU ist, für den Studentinnenaustausch stehen (zur Zeit) alle Türen offen: Zwar ist sie nicht mehr dem Erasmus-Sokrates-Programm angeschlossen, aber für das akademische Jahr 96/97 werden Stipendien sowohl an ausländische Studierende, die in der Schweiz studieren möchten, als auch an Schweizerinnen, die ein Auslandsemester planen, gewährt.

Wenn du selbst einen Auslandaufenthalt planst, bietet dir ESN eine gute Gelegenheit schon vor der Abreise in einem Gespräch mit Studierenden aus der betreffenden Stadt einiges über deine Wahluniversität in Erfahrung zu bringen.

Eine wichtige Einrichtung, die wir unterstützen, ist das Mentor-System, das seit letztem Semester an ETH und UNI besteht:

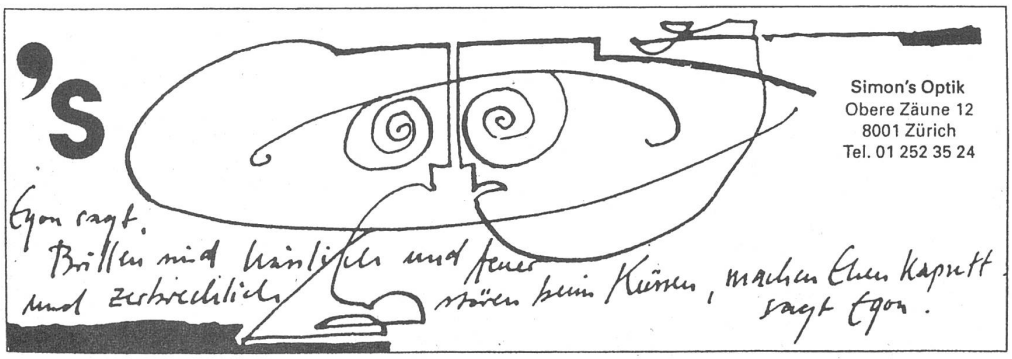
Hiesige Studierende betreuen eine ihnen zugeteilte Gaststudentin, helfen ihr, sich in allen universitären Bereichen besser zurecht zu finden, machen sie mit den Lokalitäten vertraut.

Übrigens: Wir suchen laufend Leute, die gerne einmal Mentorin wären. Wünsche bezüglich Sprache und Nationalität deines «Schützlings» können berücksichtigt werden, die Studienfächer sollten möglichst identisch sein.

Oder wenn du sonst Interesse an uns bekommen hast, so melde dich doch bei untenstehender Adresse, oder ruf uns dochgleich an. Bis dann.

ENS-ETH-Zürich, Leonhardstr. 15, 8001 Zürich Tel.: 01/ 632 57 94, **E-Mail:** esn@vseth.ethz.ch, **Öffnungszeiten:** Montag: 16.00-17.00, Mittwoch: 12.00-14.00, Donnerstag: 17.00-18.00, **Auskunft** über Autauschprogramme erteilt das ERASMUS-Büro im UNI-Hauptgebäude, Rämistrasse 71, 8006 Zürich. Tel.: 01/ 257 22 66.

Reklame



DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

SPARUNI

Die glanzvolle Idee einer **Fachvereine-VSU-Woche** wurde zugunsten einer gemeinsamen Sparmassnahmen-Action fallengelassen.

Am **27. Juni** findet ja der grosse Anti-Sparmassnahmen-Aktionstag von VPOD statt, an dem Assis und Studis mitwirken sollen/werden. Unsere Idee ist nun, die ganze Woche davor ins Zeichen der unüberlegten Sparpolitik an der Uni zu stellen. Dies bedingt ein enges Zusammenarbeiten von Assis und Studis einerseits **und der Studis untereinander** andererseits.

Am nächsten **Fachrat am 8. Mai** wird die Chose intensiv diskutiert werden. Genauere Angaben folgen.

Wer jetzt schon - erst jetzt? - genug hat von Aussichten wie 2000.- Fr. Studiengebühren und Stellenabbau bei den Assis melde sich doch beim VSU. Einmal mehr: unsere Sitzungen sind öffentlich und finden montags um 19 Uhr statt (dies auch am Montag der bürgerlichen Fastnacht 15. April). Du bist herzlich willkommen.

BÜROZEITEN

Di 12 - 14 Uhr **Andi**, der Schatz
Do 14-16 Uhr **Joëlle**, autonom
Fr 10.30-12.30Uhr **Susan** ...
Für das Ressort Soziales ist ab sofort die von allen heiss zurückersehnte **Karin** zuständig Di 9 - 11 Uhr. **Lara** betreut die AusländerInnenberatung neu am Freitag 13.15 - 15 Uhr.

MOVIE

Manneken Pis

Regen prasselt auf die beschlagenen Scheiben. Der Pantograph sprüht Funken während mit einem dumpfen Rumpeln das Tram der Linie 55 anhält: «Manneken Pis».

Harry (Frank Vercruyssen) hat vor vielen Jahren seine gesamte Familie bei einem Autounfall verloren und ist im Waisenhaus aufgewachsen. Die Geschichte beginnt mit seiner Fahrt nach Brüssel, und wie so oft ist auch hier der Weg das Ziel: Er lernt die Tramchauffeurin Jeanne (Antje De Boeck) kennen. Mit Glück kommt er zu einem gerade freigewordenen Apartment und später zu einem Job als Tellerwäscher. Und wie es der Zufall so will, wohnt auch Jeanne im selben Haus. Die beiden treffen sich ein paarmal, und langsam, sehr langsam beginnt sich eine Beziehung abzuzeichnen, wobei die traumatischen Erinnerungen von Harry und die mit Jeanne befreundete Vermieterin Denise (Ann Petersen) nicht gerade Öl im Getriebe sind.

Auf unkonventionelle Art versuchen sie sich gegenseitig zu beeindrucken und sich näherzukommen. Sie lieben einander, aber es will einfach nicht so richtig klappen. Als beide mit ihren spektakulärsten «Outings» scheitern, kommt es zu einem vermeintlichen Showdown: Harry parkiert sich auf just dem Bahnübergang, der seiner Familie das Leben gekostet hat, und Jeanne beginnt im Selbstmitleid zu versinken. Aber es kommt doch ganz anders und trotzdem wie erwartet, kein richtiges Happy End, aber irgendwie doch. Nein, ich werde es nicht verraten!

«Männer sind wie Züge: gross, plump und schwer in Fahrt zu bringen»

In der letzten Zeit sind einige wirklich beeindruckende Filme aus der Benelux-Ecke Europas in unsere Kinos gelangt und im Fall von ***Antonia's Line*** (meinem neuen Lieblingsfilm) gar mit Goldmännchen dekoriert worden. In diese Kategorie gehört definitiv auch ***Manneken Pis***, der erste grosse Spielfilm des belgischen Regisseurs Frank Van Passel, wobei sich gross lediglich auf die Länge, nicht aber auf das Budget von umgerechnet gerade mal 2 Mio. Franken bezieht. Im trüben Grossstadt-Dschungel Brüssels lassen er und Drehbuchautor Christophe Dirickx die Protagonistinnen das Anthrazitgrau der Hausfassaden überstrahlen. Die wundersame, aber unglaublich harzige und zerbrechliche Liebe, die Harry und Jeanne verbindet, wird von den Hauptdarstellerinnen beeindruckend interpretiert und von Frank Van Passel gekonnt in Szene gesetzt.

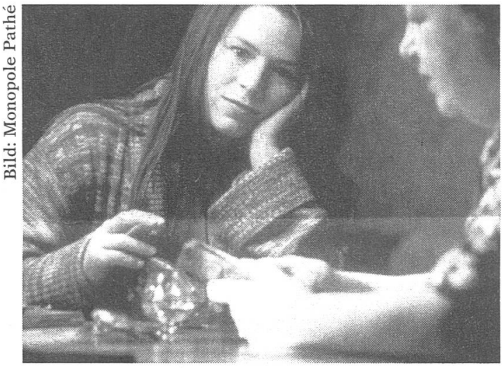


Bild: Monopole Pathé

Van Passel über Antje De Boeck: «Elle peut être très, très, très laide, et incroyablement belle.»

Die Besetzung stellt sich als ausgesprochener Glücksgriff dar. Van Passel: «La réalisation, pour 80%, c'est le casting.» Mit Antje De Boeck und Frank Vercuyssen beleben zwei ausserhalb Belgiens weitgehend unbekannte Talente die Leinwand. Aber gerade dieser Umstand gibt einem Film wie ***Manneken Pis*** diese spannende, intime Nähe, die die Zuschauenden in den Bann zieht. Ein äusserst sensibler und (obschon er im Untertitel «une comédie» genannt wird) wunderbar schaurig traurig schöner Film. «Bitte rasch einsteigen und mitfahren ...»

Sven Schwyn

Manneken Pis startet heute in der Schweiz. Mehr Infos zum aktuellen Kinoprogramm gibt es auf CineNet, dem grössten, unabhängigen Schweizer Kinomagazin auf WWW (http://kino.ch). Direkte Links zu den besprochenen Filmen hat's auch auf meiner Homepage (http://satan.ethz.ch/genesis).

Mujeres al borde de un ataque de nervios

(Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs)
Donnerstag, 18.4. um 19.30 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude
Spanien 1988, Regie: Pedro Almodovar, mit Carmen Maura (Pepa), Antonio Banderas (Carlos), Rossy de Palma (Marisa)

Pepa liebt Ivan. Der verlässt sie. Sein Sohn Carlos, von dessen Existenz Pepa bis anhin nichts gewusst hat, will zufällig ihre Wohnung mieten. Er gefällt Pepa auch ganz gut, verliebt sich aber in Candela, Pepas Freundin. Die ist bei ihr untergetaucht aus Angst vor der Polizei, weil sich ihr neuer Liebhaber als schiitischer Terrorist entpuppt hat und nun gesucht wird. Marisa, Carlos' Verlobte, hat ihn zur Wohnungsbesichtigung begleitet, aber bekommt von alldem nichts mit, weil sie versehentlich die Gazpacho getrunken hat, die Pepa nach Ivans Abschiedsmeldung für ihn mit Barbituraten angereichert hat. Die unsympathische Anwältin, die Pepa nun aufsucht, um Candela zu helfen, erweist sich als Ivans Liebhaberin. Um das Chaos komplett zu machen, taucht auch noch Ivans Ehefrau Lucia bei Pepa auf. Sie ist soeben aus der Nervenheilanstalt entlassen worden, aber, wie sie selbst versichert, keineswegs geheilt...

Pedro Almodovar (***La flor de mi secreto, Kika***) hatte mit ***Mujeres al borde de un ataque de nervios*** seinen ersten grossen Erfolg bei einem internationalen Mainstream-Publikum. Zuvor war er eine bekannte Figur der Madrider Schwulenszene, die sich unter Franco gebildet hatte und dessen Kulturschaffen eher versteckt stattfand. Nach der gesellschaftlichen Liberalisierung wurden seine Filme einem grösseren Publikum bekannt, heute zählt er zu den grossen Regisseuren Europas.

Dies ändert jedoch nichts an seiner Vorliebe für überdrehte, schräge Geschichten, exzentrische Personen und leuchtendschrille Dekors. Sein Humor bewegt sich haarscharf an der Grenze zum Grotesken, Absurden, und seine Melodramen sind nur einen Schritt vom Kitsch entfernt – genau weit genug. Es geht um Liebe! Rache! Hass! Mord! Wahnsinn! Aber immer mit einem verständnisvollen, oft augenzwinkernden, nie aber selbstmitleidig-weinerlichen Blick. Denn Almodovar mag seine starken Frauenfiguren, die auf hohen Absätzen durch ihre Schlamassel stöckeln und trotzdem ihre Würde bewahren, gerade weil sie so emotional und verletzlich sind. Denn, um mit Pepa zu sprechen: Das Leben ist nicht schön und einfach. Es kann grausam sein und voller Überraschungen. Das macht es so würzig, scharf und hinterhältig wie Pepas Gazpacho.

Natalie Böhler

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
12. April 1996 74. Jahrgang, Nr. 2 Auflage: 12 000 Ex. Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Adresse: **Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich**
Telefon u. Fax: **01 / 261 05 56**

Redaktion und Layout
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 54**
Fax: **01 / 261 05 56**

Brigitta Bernet (**bib**), Greta Corke (**gc**), Felix Epper (**fe**), Thomas Ley (**tly**), Jakob Spring (**jak**), Eva-Maria Würth (**em**), Mitarbeit: Sven Schwyn (**gen**)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: **15. April 1996**

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich
Titelbild: Carl Barks

Inserate
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 70**
Fax: **01 / 261 05 56**

Nat Bächtold **Di und Fr 9.00 - 13.00**
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss der übernächsten Ausgabe: **19. April 1996**

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Keine ZS mehr verpassen?
Sofort Talon einsenden!

❑ Ich **abonniere die ZS** ab sofort und bezahle **Fr. 29.-** im Jahr.
❑ Ich **abonniere die ZS** und bin ab sofort **Gönnerin.** Ihr seid mir ..... -- Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ABO

WHAT YOU ALWAYS WANTED TO KNOW ABOUT...

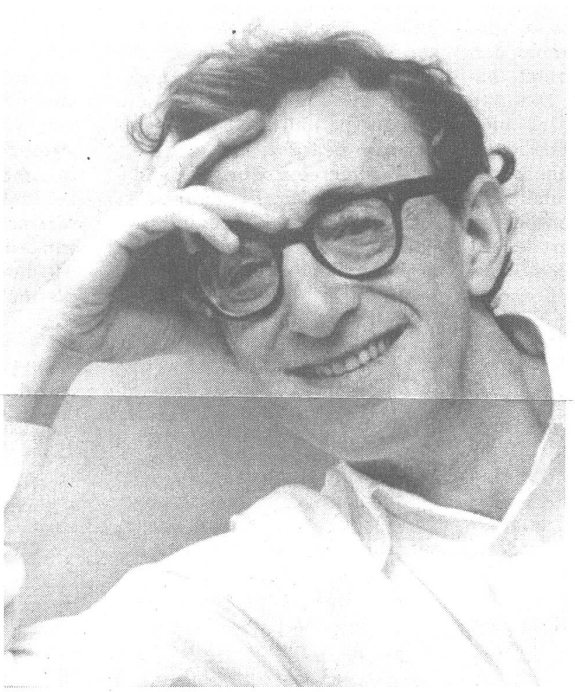
Rechtzeitig zum Start seines neuen Films Mighty Aphrodite ist ein umfangreicher Interviewband über Woody Allen erschienen. Im Gespräch mit Stig Björkman bietet sich dabei erstmals die Gelegenheit, dem grossen New Yorker Filmemacher auf die Spur zu kommen.

Woody Allens Stellung in der internationalen Filmwelt ist einzigartig. Seine Produzenten lassen ihm seit Jahren freie Hand. Er jongliert mit verschiedenen Stilen, wechselt vom Komödien- ins Tragödienfach und wieder zurück, lotet instinktiv sicher in psychoanalytischen Tiefen. Als er 1978 für *«Manhattan»* mit drei Oscars ausgezeichnet wurde, glänzte er durch Abwesenheit. Der Grund: er spielte lieber mit seiner Jazzband im New Yorker «Michael's Pub», als auf eine fragwürdige Prämierungsveranstaltung in L.A. zu gehen.

Nach 25 Jahren Filmschaffen gewährt Woody Allen jetzt erstmals einen umfassenden Einblick in seine Arbeit. Dies obschon er nach eigenen Aussagen nie das Bedürfnis gehabt habe, auf sein Leben zurückzublicken. «Meine Philosophie», sagt Allen, «war immer, dass alles in Ordnung kommen wird, wenn ich nur gradlinig weiterarbeite, mich bloss nicht von der Arbeit ablenken lasse».

Nun geniesst jedoch Stig Björkman, der schwedische Filmkritiker und Regisseur, bei Allen offenbar besondere Gunst. Dies nicht zuletzt deshalb, da er bereits bei zwei Interviewbänden mit Ingmar Bergman mitgewirkt hat. Und Bergman ist, neben Godard, Federico Fellini und Groucho Marx, wahrscheinlich das Vorbild schlechthin für Woody Allen.

Björkman diskutiert die Filme in chronologischer Reihenfolge. Angefangen bei Woody – der Unglücksrabe (1969), bis hin zu Bullets over Broadway (1994), entstehen dabei Interviews unter teils abenteuerlichen Bedingungen. Zum einen, weil Allen gerade an seinem neuen Film *«Manhatten Murder Mystery»* (1993) arbeitet, zum andern weil sein Privatleben just zu diesem Zeitpunkt unter medialen Beschuss gerät. Einige Kapitel geraten aus diesem Grund unterwartet kurz, andere dafür umso ausführlicher.



«Es gibt nicht nur keinen Gott, sondern versuch mal, am Wochenende einen Klempner zu kriegen.»

Bald schält sich eine erste Grundstruktur im Allenschen Schaffen und Denken heraus: er liebt es abzuschweifen – und tut das auch oft und ausgiebig in diesem Buch. Dagegen ist nichts einzuwenden. Nur scheint der Dialog hie und da etwas gar in die Breite gezogen. Daran dürfte jedoch nicht zuletzt auch eine etwas lasche Redigierarbeit von Seiten des Verlags beigetragen haben. Blickt man nämlich über die wiederkehrenden Floskeln hinweg, überwiegt mit fortschreitender Seitenzahl immer mehr eine Fülle an pointierten Aussagen rund um das Filmmetier.

Wie erwartet hält Allen wenig vom Filmmoloch Hollywood. Da würden «humorlose Leute entscheiden, was komisch ist und was nicht». Pausenlos gingen wichtige Leute mit andern wichtigen Leuten essen, um sich dann über Geld, Ruhm und solche Sachen zu unterhalten. Das alles interessiert Allen offenbar nicht. Er bemüht sich im Gegenteil darum, seine Filme zu Nicht-Ereignissen zu machen: «Die Kunst im allgemeinen und das Showbuisness sind randvoll mit Leuten, die reden, reden, reden, reden. Und wenn man sie reden hört, sind sie auch theoretisch brillant und haben recht und so weiter, aber am Ende zählt nur eins: 'Wer setzt sich hin und tut es?'»

Allens Witz

Wer nun mit diesem Buch ein Konvolut an Verrenkungen neurotischer Art erwartet hat, sieht sich bald einmal im falschen Film. Zwar gibt Allen immer wieder amüsante Bonmots zum Besten. So wenn er angibt, kein Interesse zu zeigen, in den Herzen seiner Landsleute fortzuleben. Er wolle lieber selbst in seiner eigenen Wohnung weiterleben.

Das Erstaunliche jedoch ist: Allens Pointen sind nicht nur lustig, sie enthalten auch meist einen überdurchschnittlichen Anteil an Wahrheit. Seine Komik entpuppt sich als das pure Gegenteil von Klamotte und Klamauk. Er ist ein Meister des Gespürs, versteht es, sich intellektuellen Abgründen entlangzuhangeln und überrascht immer wieder mit unerwarteten Wendungen.

Befragt auf sein immerwiederkehrendes Thema, den Unterschied zwischen Realität und Phantasie, meint er, dass er sich zwar lieber im Umfeld der letzteren aufhalte, aber leider nur in der ersteren ein gutes Steak bekomme.

Allens Dreh

Die interessantesten Einblicke eröffnet der Interviewband da, wo es um die praktische Filmarbeit geht. Man erfährt, dass Allen fast alle Drehbücher selbst schreibt (einige wenige sind zusammen mit Marshall Brickman entstanden), wobei er betont, dass das Schreiben den einfacheren Teil der Arbeit ausmache. Das Ausdenken der Geschichten sei die eigentliche Arbeit: «Ich mache einen Spaziergang um den Häuserblock, Ich gehe hinauf und dusche. Ich komme wieder herunter und denke. Und ich denke und denke. Und dann, nach und nach, im Schweisse meines Angesichts, entsteht etwas. Leute, die das nicht tun können – und das sind die meisten – können sich einen Akt der Phantasie nicht vorstellen.»

Auch was die Arbeit am Set anbelangt ist Aufschlussreiches zu erfahren. So hat Allen bei der Szenen-Choreographie eine zunehmende Vorliebe für aus dem Bild verschwindende Personen entwickelt. In Ehemänner und Ehefrauen (1992) treibt er es soweit, dass «die Kamera wie wahnsinnig kämpfen muss, um die Figuren ins Bild zu kriegen.»

Da wird deutlich, weshalb Woody Allen nach all den Jahren dem Medium Film treu geblieben ist. Er hat ganz offensichtlich Spass an der Sache. Darauf weisen nicht zuletzt die wiederkehrenden Understatement-Bemerkungen hin: «Und da dachten wir: wäre es nicht witzig, wenn...»

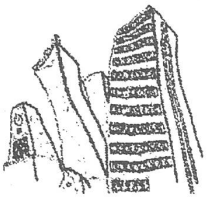
«Wer nicht durch das Schwert oder den Hunger umkommt, wird durch die Pest umkommen, warum sich also rasieren?»

In diesem Sinn: Wäre es nicht witzig, wenn Woody Allen noch lange etwas zu lachen hat? Und wir mit ihm?

Hans Jürg Zinsli

Stig Björkman: Woody über Allen. Aus dem Amerikanischen von Erica Fischer. Kiepenhauer & Witsch, 46.- Fr.

STADT-LEBEN



IM OSTERZUG NACH AMSTERDAM

Sie kommen in bunten Scharen. Sie besteigen in Basel den Oster-Sonderzug. Sie sind jung, aber erfahren. Sie haben Gitarren umgehängt. Und später dann werden sie zu singen beginnen: «Freedom's just another word for nothin' have to loose... jababam babam babambam...» In ihrem Tun sind sie gnadenlos vielleicht, weil sie wissen, dass sie die letzten sind. Die letzten Exemplare einer aussterbenden Gattung. Lange hatten wir sie schon verschwunden gewähnt. Von der Technowelle überrollt. Vergessene Fossilien im Poprevival. Die Rede ist hier von den letzten Schweizer Hippies.

Schon jetzt, auf dem Basler Bahnsteig, höre ich die ersten Geschichten. Die Menschenansammlung ist ins Stocken geraten und wartet auf die Durchsage des Abfahrtgleises vom Sonderzug Basel-Amsterdam. Zeit also, um die noch Uneingeweihten mit ein paar vorjährigen Stories zu beeindrucken: «...und dann hat doch dieser Typ dem Sergio voll ein Lakritz-Teil verkauft. Der hatte echt keine Ahnung. Sowas könnte mir ja nie passieren. Aber ich sag' dir, dieser schwarze Marokkaner, den wir letztes Jahr gekriegt haben...». Praktisch alle Dialekte sind vertreten, und als ich mich vom Ostschweizer-Viertel in die Bündner Zone durchgedrängt habe, ändert sich der Inhalt der Geschichten kaum. Sogar die hinterletzte weiss vor Abfahrt des Zuges, dass man in den Coffee-Shops «echt legal, hey, ehrlich wahr» Cannabis sowohl kaufen, als auch konsumieren kann. Die wenigen Familien im Tross sind nun ebenfalls genauestens informiert - ob sie wollen oder nicht. Endlich die Gleisdurchsage. Auch unter dem farbigsten Pancho ist es langsam kalt geworden. So stürzen denn alle die Stufen zur Passerelle hoch, um sich auf Gleis 7 erneut zu ergiessen. Beim Treppensteigen mache ich unerwartete Entdeckungen: Blütenweisse Sokken! Zwei vor mir klimmende 16jährige entblössen ihre Knöchel. Ich bin geblendet. Noch verdränge ich diese Dissonanzen, schliesslich ist es kalt und auch ein Hippiefuss will nicht frieren. Über der Gürtellinie ist alles so, wie es sein soll: Violette Batik-T-Shirts leuchten unter schwarzen Samtjacken, Bob Marley, diskret kaschiert durch übergeworfene Indio-Pullover, lacht in die Menge. Die Hälse sind mit Lederbändern bekränzt und mancherorts baumelt ein silbriges Cannabisblatt am Ohr. Erstaunlich ist nur die Beinbekleidung. Kurz glaube ich mich in den 80er Jahren - rundum stecken die unteren Extremitäten in Marcel-Scheiner-Hosen, Typ Clochard-Modell: Hellblau, unten eng, oben mit Nietengürtel zusammengezurrt – alles sehr sauber gewaschen, zum Teil sogar mit Bügelfalten. Im fahrenden Zug wird mir einiges klarer: Scheiner-Hosen tragen heisst Neuling sein. Die alten Hasen, die Amsterdam wie ihre Westentasche kennen wollen, tragen weite, bimmelnde Röcke oder schwarze, abgewetzte Jeans. Keine Spur von Bügelfalten. Sie sind es auch, die Gitarren mitgenommen haben und nun die ganze Nacht hindurch singen werden. «Stairway to Heaven» und ähnliches. Rund um die Grenzen kursieren die spektakulärsten Schmuggelgeschichten. Vom Peace in der Niveadose, im Deo, in der Toilette... Ich bin müde. Alles kommt mir sehr bekannt vor und riecht nach aufgewärmtem Mythos. Mit der Intensität und Ausdauer einer Heilsarmee wird die ganze Nacht durchgesungen und als der Zug endlich in Amsterdam einfährt, bin ich heidenfroh, am Bahnsteig ein paar schwarzgekleidete Gestalten winken zu sehen, die mich irgendwie durch die Stadt schleusen und erst mal ausschlafen lassen.

bib

ZAP-PERLAPAPP

RECHT AUF FERNSEHEN?

Nächste Woche werden wir in der deutschen Fernsehgeschichte eine Premiere erleben. Wenn am kommenden Dienstag der FC Bayern München im Uefa-Cup gegen den FC Barcelona antritt, werden Millionen von deutschen Fussballfans diesen Sportgrossanlass nicht live am TV verfolgen können. In Deutschland wird das Spiel nur verschlüsselt vom Pay-TV Kanal «Premiere» übertragen. Fünf Millionen D-Mark haben die für die Senderechte hingeblättert. Das macht pro statistisch eingeschalteter Premiere- Abonnentin 38 D-Mark. Wenn einem das Leiden der Fussballjunkies an diesem Abend auch Wurst sein mag – das Phänomen an sich ist schon ein paar Gedanken wert. Da wird immerhin neu definiert, was öffentlich ist und was nicht, bzw. wie frau an Ereignissen teilhaben kann oder muss. Das Fernsehen ist das Medium, welches Wirklichkeit am effizientesten konstituiert. Was am Fernsehen kommt, ist definitiv öffentlich. Die hinterste und letzte Ausscheidung wird auf die elektronische Bühne gezerrt und erlangt, weil sie alle kennen, (Pseudo-) Wichtigkeit. Und das Publikum macht mit. Seit es Fernsehen gibt, hat es ständig an Bedeutung gewonnen. Dem Fernsehen ist es gelungen ein Bedürfnis nach Fernsehen zu kreieren. Die Menschen wollen fernsehen; um unter anderem am Leben teilzunehmen. Und jetzt, wo dieses Bedürfnis unwiderruflich da ist und sich gesellschaftliche Strukturen angepasst haben, beginnt das grosse abkassieren. Anfixen nennt frau das. Schon bald muss sich die Fernsehkonsumentin die Fernsehöffentlichkeit für viel Geld einkaufen. Fernsehen wird exklusiv, Informationen werden exklusiv. Was davon zu halten ist, wird die Zukunft zeigen, denn die heisst Pay-TV. Ich werde mir übrigens Barcelona gegen Bayern München auf dem ORF anschauen.

Ben Huwyler

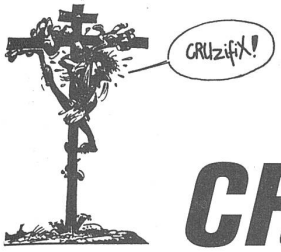
VER- UND ZUGEHÖRT

Wenig sind ***Transglobal Underground*** bisher in der Deutschschweiz aufgefallen. Im Gegensatz zur Romandie, die nicht nur musikalisch offener agiert wie reagiert, dort, wo diesem Musikerinnen-Kollektiv regelmässig bereits im voraus Enthusiasmus entgegenschwappt und sie dementsprechend des öfteren live auftreten. ***Transglobal Underground*** nehmen den Begriff 'Fusion' fürwahr ernst und begeistern mit einem berauschenden und sinnlichen Mix von globalen, vorwiegend aber arabischen Sounds und freundlichen House- und Hip-Hop-Takten. Versinnbildlicht mag dafür stehen, dass Natacha Atlas, Mitstreiterin, Leadsängerin und Bauchtänzerin der Band, als Jüdin in den arabischen Vorstädten europäischer Metropolen aufwuchs, um sich später als Rocksängerin zu versuchen. Mithin beschrieb sie sich schon als «menschlicher Gazastreifen». Demzufolge verströmt ihre Musik (nachfühlbar auf ihrem Debut «Diaspora»/Disctrade) sowie diejenige von ***Transglobal Underground*** oft einen geballten, explosiven Touch. Besonders live heben sie dann doch ihre faszinierende, pulsierende Rhythmik vom Londoner (Klub-)Untergrund auf die Bühne. Musik, zu der sich gut tanzen lässt. (Kaufleuten, 18.April, VVK 35.-) ***Transglobal Underground*** («Dream of 100 Nations»/«International Times», «Interplanetary Melt» (Remixes) und ab Mitte Mai: «Psychic Karqoke» bei Disctrade).

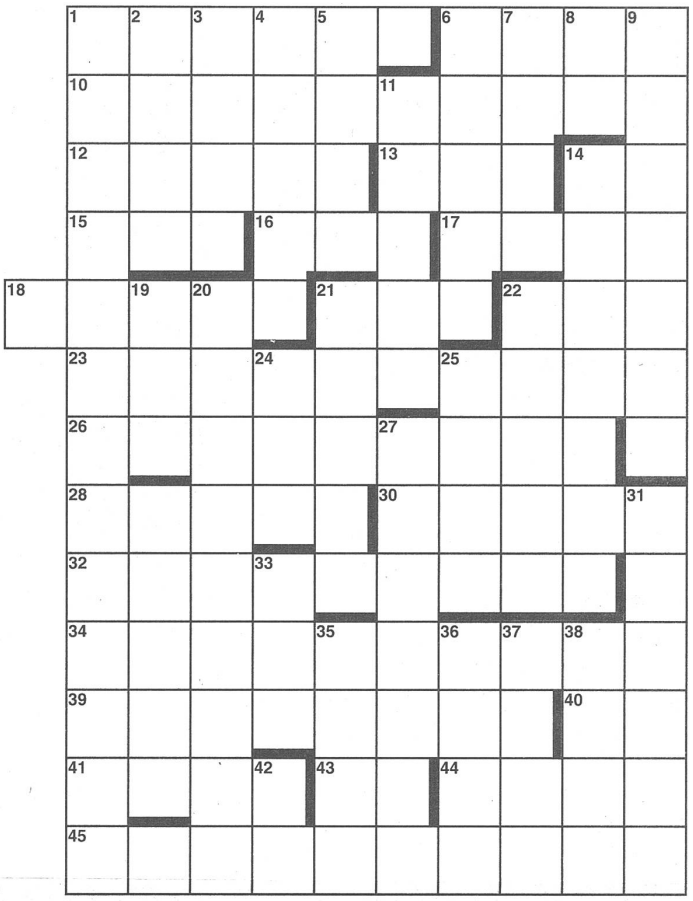
Transglobal Underground

Durch das instrumentale und vokale Experimentieren für den Zweitling «X Fade» der Zürcher Radio Osaka soll «Broken Symmetry» entstanden sein, eine sphärische, mitunter psychodelische, im Zeitgeist gesprochen: ambiente Musik und ein Glücksfall sondergleichen; vernetzte und vernebelte Klangblüten, getragen und gepfeffert vom dubenen und sonstwie verwehten Bass- und Drumspiel. Was wohl – reduziert auf ein Duo – auch am 14.April im El International erwartet werden kann. Radio Osaka ist auf RecRec greifbar. Weitere Konzertdaten siehe Tagespresse und die ZS. Fortsetzung folgt – junge und begnadete Formationen stehen bereits in den Startlöchern.

Christian Wiggenhauser



CRUX NR. 36



Eine weitere Massnahme zur Behebung der gravierenden intellektuellen Unterforderung der Studierenden an den Zürcher Hochschulen. Lösungsvorschläge, Kommentare und spontane Dankesbezeugungen bitte bis 21. April 96 an: ZS-CRUX, Rämistr. 62, 8001 Zürich.
Unter den einleuchtendsten Einsendungen verlosen wir wahlweise ein ZS-Abo oder ein Freibillett der Filmstellen. Bitte Gewünschtes angeben.
Gewinner der Crux No. 35 ist übrigens Roman Schürmann aus Zürich. Wir gratulieren.

waagrecht:

1. kapitalistisch geehrt, doch nicht viel wert 6. steht oft auf der Strasse 10. Zoodentist, immer schnell zur Stelle? 12. wird feierlich hinter die Binde gegossen 13. mit einem grossen Quentchen wird's beredsam 14. hier fällt jedes Höschen 15. siehst du in Frankreich im Spiegel 16. da liegt das Gute 17. verkehrter Aufklärer 18. siehe 39 waagr. 21. vor n sehr lang 22. ihn lässt man besser ziehen 23. stört so manches frühlingshafte Tête-à-tête 26. siehe 43 waagr. 28. wo die Mauer überdauert 27. aufgemischter Reicher 32. werden nicht nur von kannibalistisch Veranlagten genossen (aber auch nicht mehr so oft) 34. transparentes Kleidungsstück sorgt für grossen Wirbel 39. wenn sie kein Blut sehen, ist 18 waagr. 40. bewegt sich träge durch viele Kreuzworträtsel 41. bringt Löcher nicht nur ins Budget (Abk.) 43. muss nach Freud seine Triebhaftigkeit oft in Form von 26 waagr. ausleben 44. urtümliches Gewächs 45. Monarch mit Flugschein

senkrecht:

1. was einen solchen nach sich zieht, wird allgemein gemieden 2. dieser Look ist importiert 3. prüder Kommentar zu 20 senkr. 4. man isst sie oder schläft darin 5. verkehrtes Hormonprodukt 6. ist nicht immer tödlich 7. maritimes Dosenfutter 8. diese Stellung bringt Power 9. wer seine 1 waagr. will, muss dieses tun 11. Leisetreters Fortbewegungsmittel 14. ist vielseitig 19. das eine Mal macht es zunichte 20. Osterverkehr gen Italien? (3 Wörter) 21. samstags zur Hälfte in Zürich 22. pädagogischer Handschlag 24. Juniors Vorgänger (Abk.) 25. Voraussetzung für 7 senkr. 27. Lächeln bei Mona Lisa zuhause 29. sie zu lassen heisst verlieren 31. Flugzeug mit vielversprechendem Namen 33. Abkürzung in aller Munde 35. ohne Tion steht hier rein gar nichts 36. bringt die Puste in den Kuchen 37. ihm wird meist heimlich gehuldigt 38. wird in Indien gewickelt 42. vor T explosiv

© Monika Burri, Philipp Aregger, Mario Güdel

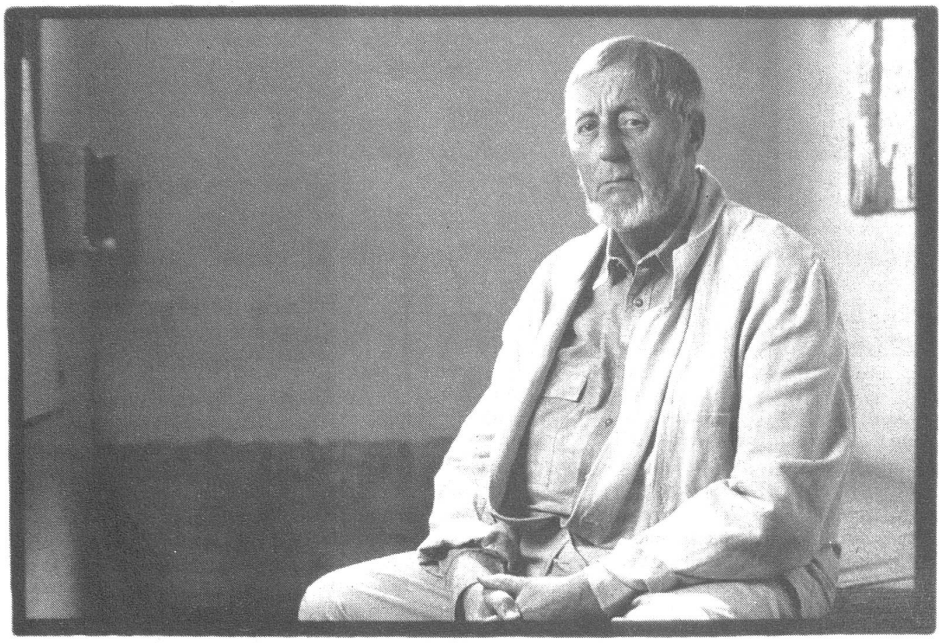
Lösungen Crux No. 35
waagrecht: 1. RIECHER 8. ADE 9. BAT 11. PEGASUS 12. PEN 14. ISIS 15. EMIR 17. PAS 20. NIEREN 22. SCHOCK 24. PHI 25. CHEW 26. ART 28. KEFE 31. LUESTER 33. TISCH 35. DE 36. UN CHIEN 37. NAH 39. AKRO 40. GIEREN senkrecht: 1. RAPPENSPALTUNG 2. IDEE 3. EEG 4. CB 5. HASS 6. ETUI 7. RUSS 11. AIR 13. NIE 16. MICH 18. ANKE 19. SCHWERE NOT 21. ROCKS 23. HIT 27. RUIN 29. ETHIK 30. FEDERN 32. ESCHE 34. CHAR 38. AI

Inserat

ER NANNTE SICH SURAVA

EIN FILM VON ERICH SCHMID

JETZT AUF VIDEO



Peter Surava ist im vergangenen November gestorben. Die Lebensgeschichte des einstigen Chefredaktors der «Nation» ist im Dokumentarfilm «Er nannte sich Surava» von Erich Schmid festgehalten». Nach dem grossen Erfolg im Kino ist der Film nun auf Video erhältlich.

Man hat mich oft gefragt: «Sind Sie wirklich dieser Surava?». Es war für mich wichtig festzustellen, dass ich auf grosses Interesse stosse, wenn ich Gelegenheit habe, mit jungen Leuten zu reden. Es ist nicht wahr, dass die Jugend sich nicht für die Politik der Vergangenheit interessiert.

Peter Hirsch, alias Surava in der ZS vom 31. 4. 1995

«Die Nation» wurde 1933 von Menschen verschiedenster politischer und sozialer Herkunft gegründet; sie kritisierte die sozialen und politischen Mißstände in der Schweiz. Der Journalist und Schriftsteller Peter Hirsch nannte sich damals Peter Surava. Im ZweitenWeltkrieg prangerten er und die «Nation» ebenso die Verbrechen der Nazis an wie die deutschfreundliche Pressezensur der «Abteilung Presse und Funkspruch» der schweizerischen Armee.

Die Berichte über Naziverbrechen wurden von der schweizerischen Zensur als Propaganda abgetan, die «Nation» wurde teilweise verboten; Beschlagnahmungen, Bussen und Verwarnungen waren an der Tagesordnung. Auch der schweizerische Antisemitismus wurde kritisiert; als das Schweizerische Rote Kreuz bei seiner Aktion für kriegsgeschädigte Kinder jüdische Kinder ausschloss, wurde dies in der «Nation» bekanntgemacht und angegriffen. Ebensowenig schwieg die «Nation» über die anpasserische Politik des Bundesrates gegenüber Deutschland.

Unter Hirschs Leitung konnte die Zeitung ihre Auflage innert vier Jahren von 8'000 auf 120'000 Exemplare steigern. Dadurch wurde sie aber zur ernsthaften Gefahr für jene Kreise, die mit dem Nationalsozialismus sympathisierten. Und dazu gehörten damals nicht weniger als fünf Bundesräte. Einer von ihnen, Eduard von Steiger, der die Zensur und den Staatsschutz leitete, nahm sich Surava persönlich vor, und sorgte mit seinen Mitteln dafür, dass man ihn fertig machte.

Als offiziellen Namen hat Hirsch das Pseudonym Surava erst angenommen, nachdem man ihm dies mit der Begründung nahegelegt hatte, sein Name klinge jüdisch und man wolle den antisemitischen und faschistischen Kreisen keine Gelegenheit geben, die «Nation» als «Judenblatt» zu attakkieren.

Nach dem Krieg wurde gegen Hirsch Rufmord betrieben, und sogar die «Nation» strengte mit konstruierten Indizien einen Prozess gegen den Journalisten an. Es wurde Hirsch gerichtlich verboten, den Namen Surava weiterhin zu verwenden. Er wurde systematisch ruiniert und hatte keine Chance mehr, unter seinem richtigen Namen zu schreiben, so dass er unter verschiedenen neuen Pseudonymen leben und schreiben musste. Am bekanntesten ist Hirsch unter den Namen Peter Surava und Ernst Steiger geworden.

Nach der Fichenaffaire erhielt auch Hirsch seine Akten. 1991 erschien seine Autobiographie «Er nannte sich Peter Surava» im Rothenhäusler Verlag und letztes Jahr der Film.Wir sehen Hirsch an die Orte zurückgehen, die sein Leben mitgeprägt haben: So zum Beispiel Räumlichkeiten der Bundesanwaltschaft, ein Gefängnis, in dem er zu Unrecht inhaftiert war (siehe Bild) und die ehemaligen Redaktionsräume der «Nation». Zusammenhänge, die beim Erscheinen des Buches nur vermutet werden konnten, sind jetzt aufgrund der Aktenlage erhärtet worden. «Er nannte sich Surava» ist ein notwendiger Film, der nachdenklich machen sollte und der hoffentlich zu weiteren Recherchen und Forschungen führt.

ER NANNTE SICH SURAVA

EIN FILM VON ERICH SCHMID

Jetzt auf Video zum Bestellen
VHS-Kassette, 80 Min. zum Preis von sFr. 39.-- pro Stück (inkl. MWS, zuzüglich 3.50 Verpackungsanteil)
Ab 10 Stück: sFr. 34.--
Ich bestelle _____ Videos «Er nannte sich Surava» (Versand mit Rechnung)

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift _____

Einsenden an: ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich, Kennwort «Surava»